Liebes Blüthen



von

Hermann Lingg.

Dem Fürstl. Thurn & Taxis'schen Sekretaire

Herrn

Alois Amman

als schwaches Zeichen der Erkenntlichkeit

gewidmet vom

literarischen Vereine zu Regensburg.

Regensburg am 25. October.
1869.

Liebesblüthen

aus Deutschlands Dichterhain.

Liebesblüthen

aus Deutschlands Dichterhain.

Lyrische Anthologie

herausgegeben
von
Hermann Lingg.

Mit 8 Vollbildern, 26 größeren und kleineren Initialen.

Düsseldorf 1869.
Verlag von H. Budich.


Liebes-Blüthen.

Fräulein

Mathilde Hofbauer

in Verehrung

gewidmet

Im Rosenmond, wie könnt es anders sein,
Im Rosenmond erwachtest Du zum Leben,
Der Himmel hat Dich nur für Sonnenschein,
Zur Licht- und Wonnezeit der Welt gegeben;
Und diese Welt, die früh schon Herzen bricht,
Ließ Dich noch blühn auf meinen Lebenswegen,
Es hatte noch der Tag nicht all sein Licht,
Bis Du nicht tratest mir in Huld entgegen.

Es war ein Zug so wahrer Sympathie
Der unsre Seelen zu einander führte,
Ich fühlte, daß so tief wie Du, noch nie
Ein Wesen, rein an meines tönend, rührte.
Noch nie hatt' ich Gefühle so verwandt,
Im Einklang mit den meinen so gefunden,
Als hätten wir uns immer schon gekannt,
So einig haben wir gedacht, empfunden.

Zertret'ne Hoffnung und zerstörtes Glück
Und bittres Weh erfuhren wir ja beide,
Doch wenn Du lächelst, blick ich nicht zurück,
Denn Du hast immer Balsam, wenn ich leide.
Du streutest auf den halberloschnen Herd
Der Dichtung Körner, daß es wiederglühte,
Gabst ihr erneuerten Gehalt und Werth
Durch Deine Sanftmuth, Deine Seelengüte.

Du liebst's mit einem Buch allein zu sein,
Wo über Dir der Tannen Wipfel sausen,
Allein auch bei der Lampe stillem Schein,
Wenn drauß' ans Fenster Winterstürme brausen;
So seh ich Dich bei diesen Blättern auch,
Die Dir geweiht, im Dunkel hoher Bäume;
Die Lieder wehn um Dich im Waldeshauch,
Und wiegen Dich in Deine liebsten Träume.

Hermann Lingg.

Inhaltsverzeichniß.

Namenregister.

I.

Liebesgold.

Freudvoll
Und leidvoll
Gedankenvoll sein!
Hangen
Und Bangen
In schwebender Pein:
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele die liebt.

Goethe.

Mein Herz, ich will Dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen,
Was ist denn Liebe, sag'?
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!"

Und sprich, woher kommt Liebe?
„Sie kommt und sie ist da!"
Und sprich, wie schwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geschah!"

Und was ist reine Liebe?
„Die ihrer selbst vergißt!"
Und wann ist Lieb' am tiefsten?
„Wenn sie am stillsten ist!"

Und wann ist Lieb' am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie giebt!"
Und sprich, wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, sie liebt!"

Friedrich Halm.

Liebesahnung.

Wissen es die blauen Blumen,
Die am Wiesenbache nicken,
Daß sie hold und lieblich duften
Sinn und Auge sie erquicken?

Wissen es die Nachtigallen,
Die man in den Buchen höret,
Daß dem Sehnenden ihr Schallen
Süße Sehnsuchtsruh' gewähret?

Weißt Du, daß dem Vielverirrten,
Der nur einmal Dich geschauet,
Wie von einem Gnadenbilde
Stiller Friede niederthauet?

Franz Kugler.

Frühling und Liebe.

(Nach Jean Paul.)

Wie war die Welt so neugeboren
Wie wiederscheinend, wie liebkosend hold!
Die Abendluft warf nasses Gold
Aus Blüthen in der Blumen Ohren,

Und Lerchen stiegen zu des Himmels Schöne
Aus fernen Feldern auf wie Töne.

Der Frühling kommt, des Jahrs Idylle;
Er theilt sein holdes Schäferland
An junge Seelen aus, er drückt die Hand
Der Liebe sanft, und in der Stille.

Schüchterne Liebe.

Die Liebe ist ein weißes Rosenblatt,
Das dir entgegen trägt des Windes Wehen.
Schlürf dich von fern an seinen Düften satt,
Berührst du es, so wird sein Schmelz vergehen!

Die Liebe ist ein Ton der Nachtigall,
Die leise flötet unter dunklen Eichen,
O lausche fern dem wundervollen Schall,
Trittst du ihr nah, so wird sie dir entweichen.

Die Liebe ist dem zarten Falter gleich,
Der selig dich umschwärmt in lust'gen Ringen,
Versenk' die Blicke in sein Farbenreich,
Doch fass' ihn nicht, sonst lähmst du ihm die Schwingen.

Die tiefste Liebe, sie verhüllt sich gern,
Der Perle in der Muschelbrust vergleichbar,
Die höchste Liebe gleicht dem Abendstern,
Er lächelt mild und ist uns unerreichbar.

S. H. Mosenthal.

Ich liebe Dich.

Das Abendglöcklein hör' ich klingen,
Bald klang es leis', bald klang es laut,
Galt's eines Herzens letztem Ringen?
Galt's einer myrthenschmucken Braut?
Im Klange sprach ein leises Mahnen:
So tönet voll beglückter Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein.

Es summte auf dem Blumengrunde,
Es trank aus einem Honigkrug
Das Bienchen mit dem süßen Munde,
Das heimlich doch den Stachel trug.

Im Summen sprach ein leises Mahnen:
So sticht voll Lust, so sticht voll Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein.

Die Nachtigall vernahm ich schlagen,
So freudiglich, so wehmuthsvoll,
Als ob ihr bei des Liedes Klagen
Die Thräne aus dem Auge quoll!
Im Liede sprach ein leises Mahnen:
So tönt in Lust, so tönt in Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein.

Ach, und des Abendglöckleins Klagen,
Dies Bienensummen fern und nah,
Und dieses Nachtigallenschlagen
Vernahm ich, als ich Dich ersah.
Erst rauschten wirr die Klänge alle
Bald wehmuthsvoll, bald freudiglich,
Und starben dann in einem Halle:
Ich liebe Dich.

Karl Beck.

Mailied.



Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust,
O Erd', o Sonne,
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen
Wie lieb ich Dich!
Wie blickt Dein Auge!
Wie liebst Du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelduft,

Wie ich Dich liebe
Mit warmen Blut,
Die Du mir Jugend,
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst.
Sei ewig glücklich,
Wie Du mich liebst.

Goethe.

Im Rosenbusch die Liebe schlief.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief,
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,

Er kost mit ihr von früh bis spat,
Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
Und seine heiße Sehnsucht stillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

Hoffmann von Fallersleben.

Wunder.

Sie war ein Kind vor wenig Tagen,
Sie ist es nicht mehr, wahrlich nein!
Bald ist die Blume aufgeschlagen,
Bald hüllt sie halb sich wieder ein:
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kindersinne,
So fromm ist ihrer Augen Spiel;
Doch großer Dinge werd' ich inne,
Ich schau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja! Wunder sind's der süßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

Uhland.

Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo Du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unschuld Hand,

Ging ich jüngst verlassen, Liebe!
Einsam und entfernt von Dir.
Wie ich's so bedachte trübe,
Tratest Du als Kind zu mir,

Zeigtest mir aus schönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenstrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge sah ich fliehen
Dann Dein kindlich liebes Bild,
Wie sich Wölklein still entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.

Ist mir auch das Kind verschwunden,
Ist es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in Deines Auges Licht.

Justinus Kerner.

Du bist wie eine Blume.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' Dich an, und Wehmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände,
Auf's Haupt Dir legen sollt',
Betend, daß Gott Dich erhalte
So rein und schön und hold.

Heinrich Heine.

Sie saß am Rebenfenster.

Sie saß am Rebenfenster
Im stillen Kämmerlein,
Und schaute hinaus in den Frühling,
Und der Frühling schaute hinein.

Und wer den Weg gegangen,
Blieb stille grüßend stehn,
Von allen den Blumen des Frühlings
Auch die schönste Rose zu sehn.

Die schickte freundlich lächelnd
Ein frühlingsduftend Wort;
Ein sehnendes Herze zog weiter,
Und die Rose blühete fort.

Carl Siebel.

Du weißt es wohl, daß Du mein Alles bist.

Du weißt es wohl, daß Du mein Alles bist;
O wende nicht Dein schönes Aug' von mir,
Red' ich von unsrer Liebe Glück mit Dir,
Die Du mein Alles bist!

Du weißt es wohl, daß Du mein Alles bist;
O sieh beneidend nicht den Blumen nach,
Die früh verblüht von hinnen führt der Bach,
Die Du mein Alles bist!

Du weißt es wohl, daß Du mein Alles bist;
O bald, ich fühl's, wirst Du gestorben sein,
Und lässest dieses arme Herz allein,
Dem Du sein Alles bist!

J. G. Fischer.



Marie.

Marie, am Fenster sitzest Du
Du einfach Bürgerkind,
Und sieh'st dem Spiel der Blüthen zu,
Verweht im Abendwind.

Der Bürger, der vorübergeht,
Er lüftet fromm den Hut.
Du bist ja selbst, wie ein Gebet,
So fromm, so schön, so gut.

Die Blumenaugen sehn empor
Zu Deiner Augen Licht!
Die schönste Blum' im Fensterflor
Ist doch Dein Angesicht.

Ihr Abendglocken, grüßet sie
Mit süßer Melodie!
O brech' der Sturm die Blumen nie,
Und nie dein Herz, Marie!

Rudolph Gottschall.

Der gute Glaube.

Schönes Leben! Du liegst krank, und das Herz ist mir
Müd vom Weinen, und schon dämmert die Furcht in mir;
Doch, doch kann ich nicht glauben,
Daß Du sterbest, so lang' Du liebst.

Friedrich Hölderlin.

Frage und Antwort.

Sag' selber mir, ob es den Mann noch giebt,
Der holde Liebe wieder liebt?
Ob ihr euch nicht mit unsrer inn'gen Gluth
Nur schmücken wollt, wie mit der Ros'
am Hut?"
Aus Rauch muß sich die Flamme siegend winden,
In Zweifeln welch' ein seltsam Finden!
Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,
Die Antwort lag Dir schluchzend an der Brust!

Karl Immermann.

Schönster Wunsch.

Soll ich Dir's bescheiden sagen,
Welch' ein Wunsch mir alle raubte,
Die ich noch vor wenig Tagen
Wie die liebsten, höchsten glaubte?

Sieh', ich wünsche nur zu schauen
Dort an meines Lagers Matten
Täglich bei des Morgens Grauen,
Deinen indig' blauen Schatten.

Alles, was mir Wünsche weckte,
Alle heißersehnten Stunden,
Schätze selbst, noch unentdeckte,
Hätt' ich himmlisch da gefunden.

L. Schefer.

Vermächtniß.

Kein Puls ist ohne Dich vergangen,
Seitdem ich Dir begegnet bin,
Wer so den Stahl in's Herz empfangen,
Kann nicht mehr leben ohne ihn.

Und wenn sie alle Dich verließen,
Und käm' der Freunde keiner mehr,
Ein Netz von Liebe will ich schließen
Mein ganzes Leben um Dich her.

Vor Deine Seele will ich treten,
In Deines Lebens Nacht und Licht
Und um Dein theures Leben beten,
Ob Du es wissest oder nicht.

Nur halte Du ins Herz geschrieben,
Welch' Herz sich Dir zu eigen giebt,
Es kann unendlich glücklich lieben,
Unendlich arm sein ungeliebt.

J. G. Fischer.

Ich werde nicht mit Dir, Du Süße rechten.

Ich werde nicht mit Dir, Du Süße, rechten, —
Dich lieben, sowie Du mich liebest? nein!
Aus Rosen laß den Siegerkranz Dir flechten,
Der Liebe Preis ist Dein.

Die Lieb' umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich:
Die sich in Demuth liebend hingegeben,
Sie dient und herrscht zugleich.

Gekehrt nach außen ist des Mannes Trachten,
Und bildend in die Zukunft strebt die That;
Als Pflegling muß die Liebe den betrachten,
Dem segnend sie sich naht.

So hab' ich Dir im allgemeinen Bilde,
Beglückende, Dein eigenes gezeigt,
Dein Bild, vor dem der Ungefüge, Wilde,
Sich sanft gebunden neigt.

O lasse mich in Deinen lieben Armen
Vergessen dieser Zeilen düstern Schein,
An Deiner lieben treuen Brust erwarmen,
Und reich und glücklich sein!

Adelbert von Chamisso.

Hohe Liebe.

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur ist auf mich gesunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.

Das Glück der Erde miss' ich gerne,
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir, in goldner Ferne;
Hat sich der Himmel aufgethan.

L. Uhland.

Stille Liebe.

O dürft' ich fragen, was aus ihrem Auge
Oft so entzückend mir entgegenstrahlt,
Was, wenn ich schnell mich ihrer Seite nahe,
Die Wangen ihr mit hoher Röthe malt.
Ahnt sie, was meine Lippen ihr verschweigen,
Was meine Brust mit stiller Sehnsucht füllt?
Hofft ich zu kühn? Ist es der Strahl der Liebe,
Der so entzückend ihrem Blick entquillt?

Warum hat doch ihr Händchen so gezittert,
Als ich ihr gestern guten Abend bot,
Und als ich ihr recht tief ins Auge schaute
Was machte sie auf einmal doch so roth?
Sie hat die Rose, die ich ihr gegeben,
So sorgsam ins Gebetbuch eingelegt;
Warum wohl? da sie sonst so gerne Rosen
Am Busen und am Sommerhütchen trägt.

Warum schwieg sie auf einmal heute stille
Und wußte nicht mehr, was ich sie gefragt?
Hat sie gemerkt, was ich ihr gerne sagte?
O hätt' ich Muth! Dürft' ich Luisen sagen,

Was mich so still, was mich so tief beglückt!
O dürft' ich fragen, was aus ihrem Auge
Oft so entzückend mir entgegen blickt.

Wilhelm Hauff.

Ein Bild.

Sie steht von meinem Lobe
Demüthig und beglückt.
Sie steht von Lob und Liebe
Durchschauert und entzückt.

Wie glänzt in süßem Glauben
Das rosige Gesicht!
Wie dringt aus feuchtem Auge
Gerührten Dankes Licht!

Welch holder Drang, zu tilgen
Die tiefempfundne Schuld! —
O schön ist nichts auf Erden
Als Lieb' und Liebeshuld.

Melchior Meyr.

Wie hold ist das Verlangen.

Wie hold ist das Verlangen,
Wenn Lieb' im Herzen fließt
Und auf die zarten Wangen
Die Blüthenröthe gießt.

Wenn Lächeln süßer Wehmuth
Um ihre Lippe schwebt,
In scheuer Lust und Demuth
Ihr ganzes Sein erbebt.

Da bleibt nur ein Verneinen
In dem Gewährung liegt,
Und nur ein stilles Weinen
In dem die Liebe siegt.

In willenlosem Leben
Ein Sehnen wonniglich —!
Und selig im Ergeben
Ergiebt die Liebe sich.

Melchior Meyr.

Dämmerung.

Wie Morgenfrühe seh' ich's schweben
So kühl und rein um Deinen Mund;
Die schüchtern großen Augen geben
Ein dämmerndes Erwachen kund.

Du fühlst es schaudernd, wie ein Tagen
In Deiner tiefsten Brust begann,
Du ahnst mit seligem Verzagen,
Daß Deiner Träume Nacht verrann.

Und ich, der all dies dunkle Sehnen
In seinem Arm sich halten sieht,
Hab' es zu danken nur die Thränen
Und es zu sagen kaum ein Lied.

Paul Heyse.

Sommer Mondnacht.

In meiner Liebsten Garten
Sind nur die Rosen noch wach,
Sie ranken empor sich am Erker,
Und schau'n in ihr Schlafgemach.

Drei Lilienblätter werf' ich
Zum Fenster ihr hinein:
Ei schläf'st Du oder wachest,
Herzallerliebste mein?

Mein Herz läßt mich nicht schlafen,
Ich bin so süß erwacht;
Da drunten die Nachtigallen
Schlagen die ganze Nacht!

Das sind nicht die Nachtigallen,
Die schlagen im Lindenbaum,
Es sind meiner Liebe Gedanken,
Die ziehn durch Deinen Traum.

Georg Scherer.

Laß tief in Dir mich lesen.

Laß tief in Dir mich lesen,
Verhehl' auch dieß mir nicht,
Was für ein Zauberwesen
Aus Deiner Stimme spricht?

So viele Worte dringen
Ans Ohr uns ohne Plan,
Und während sie verklingen,
Ist Alles abgethan.

Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergess' ich ihn so schwer!

Ich bebe dann, entglimme
Von allzurascher Gluth:
Mein Herz und Deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

August von Platen.

Heute wär' ich fast erschrocken.



Heute wär' ich
fast erschrocken
Dir zu Füßen hingestürzt,
Als Du plötzlich Deiner Locken
Wilden Reichthum losgeschürzt.

Glänzend um die schlanken Glieder
Wallt' ihr fesselloser Schwall
Auf des Teppichs Purpur nieder
Wie ein schwarzer Wasserfall.

Ach, und als Du nun die braunen
Räthselaugen aufwärts schlugst,
Und in reizendem Erstaunen,
Was mich so verwirre, frugst.

Als Du dann zum Spiegel hüpftest,
Und die Schnur von Perlen Dir
Tändelnd um die Stirne knüpftest —
O wie schön erschienst Du mir!

Lauschend, keines Wortes mächtig
Stand ich, athemlos gebannt,
Wie verzaubert in ein prächtig
Märchen aus dem Morgenland.

Emanuel Geibel.

In Deiner Liebe Zauberbann.

In Deiner Liebe Zauberbann
Behagt mirs allzuwohl,
Ich denke nicht von fern daran,
Daß ich ihn lassen soll:
Es hält sein Glück der Weise fest,
Und bettet drin sich weich,
Und läßt der Liebe wonnig Nest.
Nicht um ein Königreich.

Ist nicht Dein Auge süß und klar,
Die Wange weich und rund?
Ist glänzend nicht Dein goldnes Haar,
Und honigsüß Dein Mund?
Ist nicht erquickend und gelind
An Deiner Brust die Ruh?
Bist du nicht ganz ein Götterkind,
Du holde Kleine Du?

Da draußen wogt der wilde See,
Da wehn die Winde kühl;
Du bettest mich, o milde Fee,
In blumiges Gewühl!

Da draußen ist das Leben hohl,
Und leer und blüthenarm,
Bei Dir so traulich, freudevoll,
So reich und liebewarm.

Drum denk ich nicht von fern daran,
Daß ich Dich lassen soll;
In Deiner Liebe Zauberbann
Behagt mirs allzuwohl.
Es hält sein Glück der Weise fest,
Und bettet d'rin sich weich,
Und läßt der Liebe wonnig Nest
Nicht um ein Königreich!

Robert Hamerling.

Tiefer Brunnen.

Verschließ Dich nur, Du schöner Mund,
Verbirg Dich, tiefes Herz, mit Fleiß:
Der Rechte kommt zur rechten Stund,
Der Mund und Herz zu lösen weiß.

Gedenk ich Dein, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt;
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus keiner noch getrunken hatt'.



Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief,
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Der sah den Brunn und trat herzu,
Und nahm sein Geigenspiel zur Hand,
Und spielt' ein Stück und sang dazu.

Und horch, da rauscht' es tief und voll,
Und wogt' herauf und sprudelt klar,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Empor zum Rande wunderbar.

Der Spielmann trank nach Herzgelüst,
Da war gelöst der alte Bann.
Wer so Dich zu ersingen wüßt,
Ach, wäre wohl ein sel'ger Mann!

Paul Heyse.

Der Preis.

Es ist kein hoher Berg so hoch,
So tief kein tiefes Thal,
Es dringt hinauf ein Vögelein,
Hinab ein Sonnenstrahl.

Und wärst Du selbst die Perl' im Meer
Und wärst das Alpengold,
So hoch und tief hätt' ich Dein Herz,
Kostbares Kind, geholt.

J. G. Fischer.

Ruhe bei ihr.

In diesen bangen Tagen
Was kann man Bess'res thun,
Als, jeder Sorg' entschlagen,
An treuem Herzen ruhn?

Ja, komm, du Herz voll Liebe,
Du Kind, o süßer Klang!
Du Mai im Winter trübe,
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen
Beim Schein der Sonne sind,
Wie an dem Mutterherzen
In Wonne ruht ein Kind;

Wie's Vöglein ohne Sorgen
Bei Kraut und Blume thut,
Wie tief im Wald verborgen
Ein Reh beim Borne ruht;

So laß mich bei Dir bleiben,
Daß von der Menschen Qual,
Von all dem bangen Treiben
Dies Herz ausschlägt einmal.

Justinus Kerner.

Lied.

Wenn etwas in Dir leise spricht,
Daß Dir mein Herz ergeben,
So zweifle, Holde, nicht,
Du leuchtest in mein Leben!

Doch nie wirst Du von mir begehrt;
Wo schönre Sterne funkeln,
Sei Dir ein Loos beschert,
Ich bete nur im Dunkeln.

Ich liebe Dich, wie man Musik
Und wie man liebt die Rose,
Du bist mir wie ein Blick
Ins Blaue, Wolkenlose.

In Freude nur gedenke mein,
Mir aber wird ein Segen
Dein Angedenken sein
Auf allen meinen Wegen.

Denn Glück genug besitz' ich doch,
Und wär' mir nichts geblieben,
Als dieses Eine noch,
Ein Herz, um Dich zu lieben.

Hermann Lingg.

Die Liebe, ja die Liebe.

Die Liebe, ja die Liebe
Bringt manch ein Herz zur Ruh,
Und führt es, süß umfriedet,
Der neuen Heimath zu.
Und wenns auch noch so stürmisch schlug,
Es ruht sich sanft im Aschenkrug, —
Die Liebe, ja die Liebe
Bringt manch ein Herz zur Ruh!

Die Liebe, ja die Liebe,
Die nahm mir Rast und Ruh;
Wann führt sie mich in Frieden
Der neuen Heimath zu?
O, trag dein Leiden stumm und still,
Laß kommen, was da kommen will —
Die Liebe, ja die Liebe
Bringt manch ein Herz zur Ruh!

Carl Woldemar Neumann.

An Emma.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergangne Glück,
Nur an einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch mein Blick;
Aber wie des Sternes Pracht,
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte Dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest Du.
Aber ach, Du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst Du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen
Emma kanns vergänglich sein?
Was dahin ist und vergangen,
Emma kanns die Liebe sein?
Ihrer Flamme Himmelsgluth
Stirbt sie wie ein irdisch Gut?

Schiller.

Die Leidenschaft.

(Nach Jean Paul.)

Noch schläft in Deiner Brust das Ungeheuer,
Die Sphinx mit dem Madonnenangesicht,
Und lächelt eine Zeit lang, und das Feuer
Im Busen lächelt mit, und rührt sich nicht.

Auf einmal springt es auf, und gräbt die Krallen
Ins Herz, zerschlägts mit ihrem Löwenschweif
Und mit den harten Flügeln. O! dann fallen
Die Tropfen Blut ins Herz und werden Reif.

Dann legt sichs blutig hin und lächelt wieder
Mit einer Göttin Antlitz still und schön;
Doch der, den es zerriß, sinkt blutig nieder,
Und blickt verlechzend nach den Himmelshöhn.

Lied des Glücklichen.

Wie glänzt nun die Welt im Abendstrahl,
Und die Wolken so goldig schön!
Wie glühen die Fernen, wie duftet das Thal,
Und die schimmernden, schlummernden Seen!

Und wie jauchzet das Herz, wie tönt und rauscht
Im Busen der goldne Gesang!
Wie steh' ich verwandelt, wie schau' ich berauscht
Die leuchtende Welt entlang!

O wachse du fort, du Schwingenluft!
O du schwellende Lebensgluth!
Seit diese Brust an ihrer Brust,
Und Mund an Mund geruht!

A. Wilbrandt.

Lied.

Kennst Du die glücklichste der Seelen,
Von allen, die der Morgen grüßt,
Die keine finstern Träume quälen,
Der jeder Tag ihr Glück versüßt?

Der hat sie, dem mit vollem Herzen
An's Herz ein blühend Mädchen sinkt,
Das ihm den sel'gen Thau der Schmerzen
Vom feuchten, heißen Auge trinkt.

Kennst Du die traurigste der Seelen,
Die keines Morgens Lächeln grüßt,
Die schwarze Schattenträume quälen,
Die ohne Schuld und Sünde büßt?

Der hat sie, dem ein glühend Feuer
Im ew'gen Seufzerhauche brennt,
Für sie, die, ach so heilig theuer,
Sein still verblutend Herz nicht kennt.

Wilhelm Waiblinger.

Die Enthüllung.

Da war es, Herz, als wir im Dunkeln saßen,
Da bang die Brust noch ihr Geheimniß trug,
Und bei des Busens Klopfen wir vergaßen,
Wie an die Fenster lauter Regen schlug.
Du saßest stumm, verstohlen bebtest Du,
Indeß der Donner aus der Ferne sprach;
Ich aber schloß die zagen Lippen zu,
Auf denen zögernd mein Geständniß lag.

Da fuhr der Blitz ob unserm Haupt hernieder,
Da flog zu mir der Augen scheuer Strahl!
In meiner Hand die Deine fühlt' ich wieder,
Und Lipp' an Lippe lag zum ersten Mal.
Dein Groll zerschmolz in dieser Himmelsgluth,
In Thränen küssend hast Du mir gelacht,
Und was Dir dunkel in der Brust geruht,
Fuhr wie ein Blitzstrahl flammend durch die Nacht.

A. Wilbrandt.

II.

Sehnsucht und Leid.

Herz, Du trauerst, weil das Licht
Deiner Liebe Dir verglühte?
Liebe ist des Lebens Blüthe,
Und die Blüthen dauern nicht!

S. H. Mosenthal.

In dein Thal.

Wie oft sieht mich der Morgenstrahl
Auf wilden Pfaden gehn,
Um hoch vom Berg hinab in's Thal,
Das Du bewohnst, zu sehn.



Die Alpenrosen roth am Hut,
Den Bergstock in der Hand,
Steig ich an Schlünden, wilder Fluth
Empor zur Alpenwand.

Wie Donner rollet dumpf ein Schuß
Zuweilen durch die Ruh',
Die Senn'rin ruft mit hellem Gruß
Von ferner Alme zu.

Doch aufwärts, aufwärts geht mein Pfad,
Bis ich im Aether rein
Steh' auf des Berges schroffem Grat,
Steh' auf dem höchsten Stein.

Da schau ich in ein Thal hinab,
Vertrau' es Fels und Wind,
Wie ich so lieb, so lieb Dich hab',
Du liebes, böses Kind.

Karl Lemcke.

Nachtgruß.

Vor meinem Fenster dämmert
Das trübe Mondenlicht;
Auf meinem Tischlein hämmert
Die Uhr und rastet nicht.

Die stille Nacht durchschallet
Ein einsam hast'ger Gang,
Der wiederum verhallet
Die leere Straß' entlang.

Auf Traumesschwingen heben
Sich die Gedanken mir,
Und heimlich, o mein Leben,
Träum ich mich hin zu Dir.

Franz Kugler.

Abendständchen.

Hör', es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauschen,
Golden wehn die Töne nieder;
Stille, stille, laß uns lauschen!

Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es süß zum Herzen spricht!
Durch die Nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der Töne Licht.

Clemens Brentano.

O trockne diese Thräne nicht!

O trockne diese Thräne nicht,
Die Dir im Auge schimmert,
Der Perle gleich, die rein und licht
Im Kelch der Rose flimmert.
Die Liebe war's, die sie gebar,
Der sel'ge Schmerz der Liebe;
Drum schimmert sie so wunderbar —
Ach, daß sie ewig bliebe!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so hell —
Mich rührt ihr flüchtig Leben;
Ach daß, was aus so heil'gem Quell
Geflossen, muß verschweben,
Daß was der reinsten Seele Schacht
Entblühte, schmerzumwittert,
Mit seines Glanzes Wunderpracht
Verschwindet und verzittert!

Sie glänzt so rein, sie glänzt so klar,
In deinem Aug', dem blauen,
Und immer lockt mich's wunderbar
In ihren Glanz zu schauen!

Du schonst der Perle sonst, die licht
Im Kelch der Rose flimmert —
O trockne diese Thräne nicht,
Die Dir im Auge schimmert!

R. Hamerling.

Vorsatz.

Ich will's Dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb Dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie das Grab.

Dein Lied soll Dir's gestehen,
Soll flehen um mein Glück:
Du selber sollst es sehen,
Du selbst — in meinem Blick.

Und kannst Du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist ein Traum gewesen:
Dem Träumer zürne nicht.

R. Prutz.

Abends.

Stille nun ist Flur und Hain,
Ferne Glocken klingen
Noch als letzter Gruß herein,
Frieden uns zu bringen.

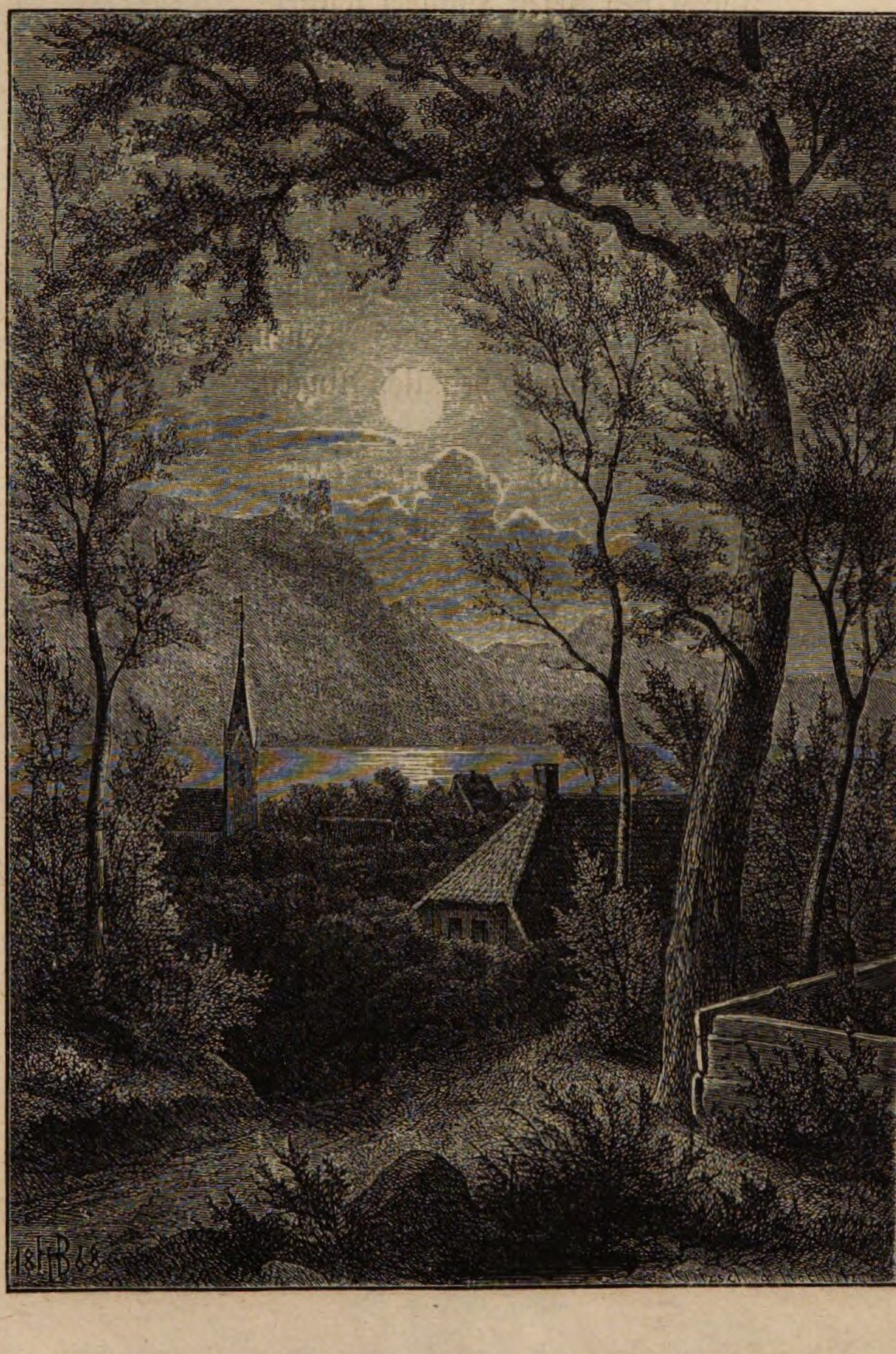
Drunt' im Thal ein Hüttchen steht,
Hin den Blick ich wende,
Drinnen faltet zum Gebet
Sie die frommen Hände.

Und ihr Auge himmelwärts
Einem Stern begegnet,
Der für mich ihr liebes Herz
Und den Traum ihr segnet.

F. X. Seidl.

In den lauen Maiennächten.

In den lauen Maiennächten
Steh' ich oft am Lindenbaume,
Und ich schaue nach dem Fenster,
Wo Du ruh'st in süßem Träume.



Durch den tiefen Himmel schiffet
Leis der Mond im Silberglanze,
Goldne Sterne glühn unzählich
Nah und fern im hellen Kranze.

Durch die Lüfte geht ein Weben
Still auf unsichtbaren Schwingen,
Ruhig ziehn des Rheines Wellen,
Die im Traume heimlich klingen.

Aus der Stadt entfernten Gassen
Wehn Gesänge hin und wieder,
Gärten senden mit den Düften
Weiche Nachtigallenlieder.

All' dies Leben ist Begleitung
Zu dem holden, schönen Traume,
Den ich träum' vor Deinem Hause
Hingelehnt am Lindenbaume.

Und der holde Traum, er heißet:
Daß ich Dein bin alle Zeiten,
So wie gestern und wie heute,
So in allen Ewigkeiten.

Wolfgang Müller von Königswinter.

Nachts.

Dem stillen Hause blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh'
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter schwarzem Wolkenflor
Da glänzt des Vollmonds Licht.

L. Uhland.

Dämmerstunde.

Der Abend findet mich allein,
Allein bei Dir nur in Gedanken;
Ich möcht' zu Dir, möcht' bei Dir sein,
Dein Händchen halten, Deinen schlanken
Geliebten Leib umspannen, jedes Wort
Und jeden Hauch von Deinen Lippen saugen,
Und schau'n und schau'n in Deine lieben Augen
In einem fort.

Denn etwas schmerzt mich tief, daß nie
Im Schwarm der Menschen mir begegnet
Dein Blick in rascher Sympathie
Und still und insgeheim mich segnet.
„Hat Dich auch nicht ein Wort von mir verletzt?"
Möcht' ich Dich oft mit einem Blicke fragen,
Und oft möcht ich zu Deiner Seele sagen:
Wo bist Du jetzt?

Hermann Lingg.

In der Nacht.

Es hüllt die Nacht mit ihrem Frieden
Die müde Erde endlich ein;
Ich stehe einsam, abgeschieden,
Auf altersgrauem Thurm allein.

Wie wird mir doch das Herz so bange,
Von längst entschwundner Sehnsucht schwer!
Sie kam, geweckt vom Glockenklange,
Auf einmal wieder zu mir her.

Ihr steht vor mir, verklungne Tage
Mit eurer ganzen Seligkeit!
Vielleicht zum letzten Mal? — Ich sage
Euch „Lebewohl" für alle Zeit!

Carl Woldemar Neumann.

Siehst Du das Meer.

Siehst Du das Meer? Es glänzt auf seiner Fluth
Der Sonne Pracht;
Doch in der Tiefe, wo die Perle ruht,
Ist finstre Nacht.

Das Meer bin ich. In stolzen Wogen rollt
Mein wilder Sinn,
Und meine Lieder ziehn wie Sonnengold
Darüber hin.

Sie flimmern oft von zauberhafter Lust,
Von Lieb und Scherz;
Doch schweigend blutet in verborgner Brust
Mein dunkles Herz.

Emanuel Geibel.

Auf dem Teich, dem regungslosen.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.



Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor:
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken,
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Nicolaus Lenau.

Mairegen.

Es ist der Wolke Segen
Geflossen über Nacht,
Erquickt von mildem Regen
Steht neu der Fluren Pracht;
Die Bäume tröpfeln leise,
Das klingt so wunderbar,
Als wie verstohlnerweise
Sich küßt ein liebend Paar.

So hat in unsre Herzen,
Von Kümmerniß getränkt,
Sich eine Fluth von Schmerzen
Wohl einstmals auch gesenkt;

Viel tausend Thränen flossen
In stiller Mitternacht,
Und nun, o nun sieh sprossen
Des Frühlings ganze Pracht!

Sei, Liebste, Dir's ein Zeichen
Und fühl' Dich neubeherzt:
Die Wolke muß ja weichen,
Die unsern Himmel schwärzt.
Komm, reiche mir die Hände;
Der uns hierher gebracht,
Er führt's zu gutem Ende;
Der Gott der Liebe wacht!

Robert Prutz.

Die Ankunft.

Sturm war draußen und die Welle
Donnerte am Felsenstrand,
Als ich Fremdling in der Schwelle
Deines Vaterhauses stand.
Waffenklirren, unwillkommen,
Scheuchte Euch vom stillen Mahl,
Mädchen und Du sahst beklommen
Auf des Säbels blanken Stahl!

Doch schon schüttelte die Rechte
Vater mir mit Jugenddrang,
Der auch einstens im Gefechte
Seinen Reitersäbel schwang.
Glücklich kehrte aus dem Brande
Moskau's heim der Chevauxleger,
Und den Flüchtling hielten Bande
Zarter Lieb' am Comersee.

Und schon hat ein frischer Bube
Reisigbünde hergebracht,
Im Kamin der Ehrenstube
Flammen prasselnd angefacht.
Mutter eilt mit Flasch' und Teller,
An der Schürz' den Schlüsselbund,
Aufzubieten Küch' und Keller
Für des Gastes Aug' und Mund.

Und Du giebst, brünette Hebe,
Dir zu schaffen Dies und Das,
Füllest mit dem Saft der Rebe
Purpurn mein und Vaters Glas!
Blicke spöttisch, doch verstohlen,
Bald Geflüster, bald ein Laut,
Sagen kindlich unverhohlen,
Wie der Deutsche Euch erbaut!

Heute mag ich's gern noch leiden,
Wälsche Maid, doch hüte fein,
Daß sich einst für banges Scheiden
Munter löse der Verein!
Ruft das Horn zur letzten Stunde,
Uns vereint beim frohen Mahl,
Unter losem Scherz noch munde,
Heiter blinke der Pokal!

Daß kein deutscher Arm umschlungen
Dir die Hüfte frank und frei,
Daß Dein Mündchen unbezwungen
Blühn'der Sitz des Spottes sei!
Daß den Busen tief beklommen,
Dir die Wange nicht erbleich',
Daß ich geh', wie ich gekommen,
Jedem andern Fremdling gleich!

Friedrich Marx.

Hast Du von den Fischerkindern.

Hast Du von den Fischerkindern
Das alte Märchen vernommen,
Die auf dem schwanken Kahne
Allein ins Meer geschwommen?

Sie pflückten sich Wasserrosen,
Sie sangen der Lieder viele,
Sie herzten und küßten einander
In süßem Wechselspiele.

Sie haben den Strand verloren,
Als sich der Tag entschwungen,
Sie kehrten nimmer wieder;
Ihr Name ist verklungen. —

Und weißt Du: Wir sind die Kinder,
Die Maid Du, ich der Knabe;
Das Meer ist uns're Liebe,
Die wird uns wohl zum Grabe.

Wolfg. Müller von Königswinter.

Glück und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und Dich als Frau, und mich als
Mann.
Oft nahm ich wachend Deinem
Munde
In einer unbewachten Stunde
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden
Die Wollust mancher reicher Stunden
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume flieh'n die wärmsten Küsse
Und alle Freude wie ein Kuß.

Goethe.

Morgenthau.

Wir wollten mit Kosen und Lieben
Genießen der köstlichen Nacht,
Wo sind doch die Stunden geblieben?
Es ist ja der Hahn schon erwacht.

Die Sonne, die bringt viel Leiden,
Es weint die scheidende Nacht;
Ich also muß weinen und scheiden,
Es ist ja die Welt schon erwacht.

Ich wollt', es gäb' keine Sonne,
Als eben Dein Auge so klar,
Wir weilten in Tag und in Wonne,
Und schliefe die Welt immerdar.

Adelbert von Chamisso.

Angedenken.

Dein weißes Halstuch, Süße!
Bewahr' ich auf der Brust,
Es sagt von Dir mir Grüße,
Es schafft mir Leid und Lust.

Oft hab' ich's umgebunden
Dir in der kühlen Nacht —
O welcher trauten Stunden
Erinnerung erwacht!

Und mag die Welt beschenken
Mit Gold und Edelstein,
Mein liebstes Angedenken
Soll mir Dein Halstuch sein.

Ich küss' es oft und weine
Und press' es heiß an mich,
Ich küss' es oft und meine,
Und mein', ich küsse Dich.

Hermann Lingg.

Willkommen und Abschied.



Es schlug mein Herz: Geschwind zu Pferde!
Es war gethan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:

Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da,
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor;
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
Doch frisch und fröhlich war mein Muth,
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth.

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an Deiner Seite
Und jeder Athemzug für Dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In Deinen Küssen, welche Wonne!
In Deinem Auge, welcher Schmerz!

Ich ging, Du standst und sahst zu Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch welch' Glück geliebt zu werden!
Und Lieben, Götter, welch ein Glück!

Goethe.

Elegie.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen?
Darf vor Deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen?
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für Dich Gewinnst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den Du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht?
Ja, das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein bessres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, Du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Creaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosig, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde
O kein Nektar ist so süß! —
War ein Mädchen mir gewogen . . .
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! In Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort,
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich sein, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder Gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O, ich weiß wohl, was ich sage! —
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinne täuschen Dich!
Große Liebe macht Dich rasen!“
O, Ihr Tausend seid nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt, auch nüchtern, meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.
Spräch' ich auch mit Engelszungen
Und in Himmels-Melodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Name nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig liebgewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süßem Liebesflehen
Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, Alles das, wie selig,
O, wie selig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmälig
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Creatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sei ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch geflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin!
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt' sich's von Gott geheißen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reißen
Ihr ihm einverwachs'nes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht!"

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Tief in Kerkers Nacht, belastet,
Wie von Ketten, centnerschwer,
Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wann mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtsein dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen,
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:
Wie der Mann beim Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbst ist willig;
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahnung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist Du nun verloren? Rettet
Keine Macht Dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an Dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähnen,
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn Dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O, es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinnst,
Wenn ich Dir den Kampf erschwere,
Den Du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkür heimgestellt?
Nein! Den Samen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Waage:
Ob „Uns lieben" Sünde sei?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt;
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir angesagt.

O, so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom sei meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müsse Dir davor nicht grausen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hinverlanget,
Aber ach, nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königin.
Bei der süßen Huldin wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich, dort anzulanden,
Molly, selbst von Dir verwehrt:
O, so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand,
Und es seine Obhut wahren
Gegen freche Räuberhand.

Selbst, o Huldin, — kannst es glauben,
Was Dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergötzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von Deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königin, ihn nicht!

Bürger.

Trübe Ahnung.

Er hat mich noch wie sonst umfangen,
Er hat mich noch wie sonst geküßt;
Und doch mich faßt ein trübes Bangen,
Mir ist, als ob ich weinen müßt'!
Er sah so oft zu Boden nieder,
Und immer blieb sein Auge trüb',
Und immer fragt er, immer wieder:
„Hast Du mich noch wie sonst so lieb?"

Wie sprang ich ihm so froh entgegen!
Wie sprach ich ihn so liebend an,
Als ich ihn auf den Wiesenwegen
Am Abend sah der Hütte nahn!
Nicht hört ich da wie sonst ihn fragen
In Lieb', was mir der Tag gebracht;
Er wußt' mir gestern nur zu sagen,
Wie müde ihn der Gang gemacht.

Ich hab' sein Lieblingslied gesungen.
So oft des Liedes Ton erschallt,
Dann hat er glühend mich umschlungen,
Dann hat sein Herz in Luft gewallt!

Kein Kuß, kein lieber Blick, nicht einer,
War gestern des Gesanges Lohn;
Er fragte nur: „War heller, reiner
Nicht früher Deiner Stimme Ton?" —

Am Fenster steht in einem Scherben
Ein Myrthenstrauch, an Knospen reich.
Ich seh im Traum den Strauch verderben,
Seh knospenlos den Myrthenzweig.
Ich weiß, es ist ein Nichts, ein Schimmer,
Ein bloßer Schemen, ist ein Traum,
Und dennoch denk' ich immer, immer
An meinen armen Myrthenbaum! —

So früh sah ich den Liebsten scheiden;
Die Nacht war kalt, der Weg ist weit!
Nun trag' ich einsam meine Leiden,
Des Herzens tiefe Traurigkeit.
O wär's doch Abend! Wär gekommen
Doch jetzt, schon jetzt der Sonne Strahl!
Doch wird er denn am Abend kommen? —
Es war vielleicht zum letzten Mal!

Emil Rittershaus.

So fühlst Du Nichts für mich.

So fühlst Du Nichts für mich? So bringt kein Hauch
Den Kelch der duft'gen Blüthen in Bewegung?
Empfindest Du bei meinem Anblick auch
Nicht eine süße, ahnungsvolle Regung?
So bin ich Dir nicht mehr als alle sie,
Die theilnahmslos und lieblos Dich umrauschen?
So hast Du keinen Funken Sympathie,
Ihn gegen meine Liebesgluth zu tauschen?

Du lächelst mir — so lächelst Du auch ihnen;
Dein Auge blickt mich wie sie Alle, an,
Auch nicht ein stiller Zug in Deinen Mienen,
Den ich mein holdes Vorrecht nennen kann!
Es schwillt mein Herz in unfaßbarer Wonne,
Es fragt mein Aug', was Deines mir gewährt?
Du blickst mich leuchtend an — so wie die Sonne,
Die Jedem scheint und Keinem angehört.

Und denk' ich, daß mein ganzes, reiches Leben,
Um Dich als seinen Schwerpunkt kreist und schwingt,
Daß all' mein Sinnen, Denken und Bestreben
Sich festanklammernd an Dein Wesen schlingt,

Und daß Dein Herz so ganz gefühllos bliebe
Für Alles, was mich peinigt und erquickt,
Und daß ich mit dem Kranze meiner Liebe
Ein unempfindlich Bild von Stein geschmückt —

Sei's — Durch der Liebe schöpferischen Funken
Wird selbst der kalte Marmor lebend warm,
Und Galathea stürzt sich liebestrunken
Pygmalion, dem Sel'gen, in den Arm.
So fass' ich Dich mit glühendem Erbeben,
Mit allen Flammen, die mein Herz durchloh'n!
Vielleicht erwacht mein Götterbild zum Leben,
Und selig werd' ich, wie Pygmalion.

S. H. Mosenthal.

O wecke nicht den scheuen Stolz.

O wecke nicht den scheuen Stolz,
Ihn weckt ein leicht Geräusch,
Er bricht den Liebespfeil im Holz,
Die Spitze bleibt im Fleisch;
Er geht urplötzlich wie ein Sturm
Durch den allerschönsten Mai
Die Liebe krümmt sich wie ein Wurm,
Der Frühling ist vorbei!

Ich habe Dich so sehr geliebt,
So sehr ein Mann gekonnt,
Dein Aug hat meine Stirn' getrübt,
Dein Auge sie besonnt.
Vielleicht hast Du mich auch geminnt!
Vielleicht — es ist zu spät!
Die Stunde rinnt, die Wunde rinnt,
Die Saat ist abgemäht! —

Wie bist Du schön! Im Herzen wühlt
Der abgebrochne Schaft,
Du hast zu gerne Ball gespielt
Mit mir und meiner Kraft.
Ich bog mein trotzig Knie um Dich,
Du hast Dich abgekehrt;
Da lacht' ich wild und stürzte mich
In meines Stolzes Schwert.

Fahr' wohl, ich kann nicht zweimal knie'n,
Um alles Heil der Welt!
Dir aber wünsch' ich Maiengrün,
Wohin Dein Auge fällt.
Und wenn es einst in Liebe schmolz
Für einen bessern Mann,
Du kennst den Stolz, den scheuen Stolz,
O rühre nie daran.

Graf Moritz von Strachwitz.

Erster Verlust.

Ach wer bringt die schönen Tage
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück.

Einsam nähr' ich meine Wunde
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach wer bringt die schönen Tage
Jene holde Zeit zurück.

Goethe.

Nachruf.

Du hast mir vieles Leid gebracht,
Das Glück, ich mußt' es büßen.
Doch Leiden zu versüßen
Hat das erlebte Glück die Macht.

Du hast mir heitres Licht gelacht
In dieses düstre Leben,
Und, warst Du recht im Geben,
Mich unaussprechlich froh gemacht.

Die Liebe, sie verstummte sacht
Und floh zuletzt ins Weite.
Ich träumte Dich zur Seite —
Wie süß! – und bin allein erwacht.

Du, Flatternde, hast nicht gedacht
An meines Herzens Qualen! —
Du wirst mir immer strahlen,
Der liebste Stern in dunkler Nacht.

Melchior Meyr.

Zu spät.

Was willst du, arme Rose, noch am Hage,
Der schon in Frost, mit welken Blättern steht?
Voll Blüthen sahn ihn einst des Lenzes Tage,
Sie sind vorüber und es ist zu spät!

Ein Schmetterling auch da noch, eine Schwalbe,
Ihr Nest umirrend, eh' sie wandern geht,
Auch eine Lerche flattert über's falbe
Trostlose Stoppelfeld, — es ist zu spät!

Es ist zu spät! Ein jedes Ding auf Erden
Hat seine Zeit zum Blühn und zum Vergehn;
Was wir gewesen, können wir's noch werden,
Und wo uns wohl ist, bleiben wir da stehn?

Es ist zu spät! Du stehst vor mir im Glanze
All deiner Schönheit, in der Jugend Pracht:
Nur einmal blüht des Südens Wunderpflanze,
Sie blüht und, ach, verblüht in einer Nacht.

Wärst Du im jungen Lenze mir begegnet,
Gäb's einen Glücklichen auf Erden mehr!
Doch auch die späte Stunde sei gesegnet,
Da Du vorüberschwebst, verhängnißschwer.

Der Erde Schönstes liegt in Deinen Mienen;
Was Holdes aus dem Himmel niederweht,
Ist mir verklärt in Deinem Aug' erschienen,
Und doch, mich fröstelt, ach, es ist zu spät!

Adolf, Ritter von Tschabuschnigg.

Zum Aveläuten.

Vom hohen Dom die Glocken klingen,
Die Mutter spricht das Ave vor,
Du stehst dabei und sanft verschlingen
Die weichen Stimmen sich im Chor.

Sie alle beten, ich nur lehne
Mein müdes Haupt still an die Wand,
Und leise fällt mir eine Thräne
Vom Auge zitternd auf die Hand.

Und mir gelingt, da ich Dich sehe,
Kein Wort, wie ich als Kind gefleht.
Ich weiß ja doch, in Deiner Nähe
Ist jeder Blick auf Dich Gebet.

Oscar Horn.

Mannesthräne.

Mädchen, sahst Du jüngst mich weinen? —
Sieh', des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Thau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Thau die Blume
Und ihr Haupt hebt sie verjüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Ostens Flur,
Tief ins Herz des Baums verschlossen,
Quillt's freiwillig selten nur.

Schneiden mußt Du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt
Dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde bleibt.

Mädchen, denk' des wunden Baumes
Auf des Ostens fernen Höhn;
Denke, Mädchen auch des Mannes,
Den Du weinen einst gesehn.

A. Grün.

Die weiße Hand.

Nach anders nichts trag' ich Verlangen,
Als nur nach einer weißen Hand!
Die zarten liebebleichen Wangen,
Der Lippen dunkelrother Brand,
Mondschein des Aug's, aus dunklen Schlangen
Der Locken — Alles das ist Tand —
Das Alles reizt nicht mein Verlangen,
Allein nur ihre weiße Hand.

Die Hand ist wärmster Liebe Zeichen,
So marmorweiß und marmorkühl!
Nichts ist der Wonne zu vergleichen,
Wenn mit dem glühendsten Gefühl
Die heißen Lippen auf ihr hangen,
Zu röthen sie mit Kusses Brand —
Drum brennt mich ewig das Verlangen
Nach dir, du kühle weiße Hand.

Mein Herz ist mild, o daß sie's hegte
In ihrer Hand voll Allgewalt!
Heiß brennt die Stirn — o daß sie legte
Die Hand darauf, sie würde kalt.
Ich bin von Wirren rings umfangen,
Von Schmerzen all'wärts wund gebrannt,
Nach anders nichts trag' ich Verlangen,
Als nach der kleinen, weißen Hand.

O fürchte nichts, nicht mag ich rauben,
Was ich nicht ewig halten will.
Gieb frei die Hand! Du darfst mir glauben,
Tief ist mein Lieben, klar und still.
Gieb ohne Sorgen sie und Bangen,
Bräutlicher Liebe Unterpfand,
Dies eine nur ist mein Verlangen,
O gieb sie mir, die weiße Hand!

Gottfried Kinkel.

Veilchengabe.

Die ersten Veilchen, die entsprossen,
Du nahmst sie an und danktest still,
Doch heut' ist Deine Thür verschlossen
Da ich die letzten bringen will.

Die ersten wollten kaum entkeimen,
Die letzten wollten schon vergehn;
So hab' ich auch von meinen Träumen
Die volle Blüthe nicht gesehn.

Doch meine Träume blühn und leben
In leisen Liedern noch für Dich;
Die Veilchen können nichts mehr geben
Wenn matt ihr zartes Herz verblich.

Jetzt welken sie in kaltem Regen,
Weil ich sie fort ins Dunkel warf:
Nicht mag ich schönes sehn und pflegen,
Wenn ich es Dir nicht bieten darf.

Ernst Schulze.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen,
Als das Neigen
Von Herzen zu Herzen.
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe bist Du!

Goethe.

Nähe des Geliebten.

Ich denke Dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt.
Ich denke Dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe Dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre Dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt;
Im stillen Haine geh ich oft, zu lauschen
Wenn Alles schweigt.

Ich bin bei Dir, Du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne,
O wärst Du da!

Goethe.

Strophen.

Meine Seele möchte schlafen gehn
Und kann den Schlaf nicht finden,
Meine thränenlosen Augen sehn
Nach Dir, bis sie erblinden.

Mein Herz erzählt mir Tag und Nacht,
Daß in so mancher Stunde
Ein holdes Glück mir zugelacht
Von Deinem rothen Munde.

Und so vernehm' ich alle Zeit
Das alte Lied aufs neue:
Auf Glück folgt Schmerz, auf Liebe Leid,
Selbst Du brachst mir die Treue.

Oscar Horn.

Und wüßten's die Blumen.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldenen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe
Und sprächen Trost mir ein.

Die Alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

Heinrich Heine.

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich Dich verloren?
Bist Du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn in dem blauen Raum verborgen
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick,
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm Geliebte mir zurück!

Goethe.

Nachtgruß.



An dem duftigen Hü-
gel, da wandl'
ich so gern,
Von süßem Ver-
langen getrieben;
Dort blinkt mir
fern
Durch die nächt-
lichen Schatten
ein freundlicher
Stern
Aus dem stillen
Gemache der
Lieben.

Die schimmernden Blüthen, Du zählest sie nicht,
Mit welchen die Nacht sich bekränzet;

Doch nimmer bricht
Durch die fliehenden Wolken ein holderes Licht,
Als dort aus der Tiefe mir glänzet.

O schlummre Du süß, bis des Himmels Saum
Sich schmückt mit dem Rosengewebe,
Und weich wie Flaum
Umgaukle die Wangen ein freundlicher Traum,
Daß den Engel ein Engel umschwebe.

Mich treibt es hinaus, durch die dämmerne Nacht
Auf dem Pfade der Geister zu ziehen;
Wo Liebesmacht
Mit der ewigen Flamm' in dem Busen wacht,
Kann Blümleins Ruhe nicht blühen.

Ernst Schulze.

Heut' beschlichen mich die Träume.

Heut' beschlichen mich die Träume
Da es heller Mittag war,
Durch des Waldes junge Bäume
Flog's wie Luft von Deinem Haar.

Leise klang ein holdes Lachen,
Wie nur Deine Lippe lacht,
Wenn des Morgenroths Erwachen
Deine Seele fröhlich macht.

Ja mir war's, als ob mich träfe
Deines Auges stiller Geist,
Und ein Kuß an meine Schläfe,
Wie nur Du zu küssen weißt.

Paul Heyse.

Lied.

Immer leiser wird mein Schlummer,
Nur wie Schleier liegt mein Kummer
Zitternd über mir.
Oft im Traume hör' ich Dich
Rufen draus vor meiner Thür,
Niemand wacht und öffnet Dir,
Ich erwach' und weine bitterlich.

Ja ich werde sterben müssen,
Eine andre wirst Du küssen,
Wenn ich bleich und kalt.

Eh' die Maienlüfte wehen,
Eh' die Drossel singt im Wald;
Willst Du mich noch einmal sehen,
Komm' o komme bald!

Hermann Lingg.

Auf geheimen Waldespfade.

Auf geheimen Waldespfade
Schleich' ich gern im Abendschein
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke Dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüstert,
Daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise Deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.

Nicolaus Lenau.

Lied.

Die Sonne brannte heiß am Tage,
Nun wird es auf den Abend kühl;
Die Wolken ziehn in dunkler Lage,
Und durch die Luft weht Harfenspiel.

Mir ist so eigen, ist so trübe,
Mein Herz strebt in der Ferne fort;
Es denkt an seine alte Liebe
Und sinnt auf ein verloren Wort.

Umsonst! Ich werd' ihn nimmer finden,
Den Spruch, der Seelen binden mag;
Warum auch gab ich ihn den Winden,
Da er auf meinen Lippen lag!

Ach! immer finstrer wird der Schatten;
Ich steh' allein in öder Nacht;
Und keine Stätte harrt des Matten,
Und Niemand ist, der mit mir wacht.

Emanuel Geibel.

Hyazinthen.

Fern hallt Musik; doch hier ist stille Nacht,
Mit Schlummerduft anhauchen mich die Pflanzen;
Ich habe immer, immer Dein gedacht,
Ich möchte schlafen; aber Du mußt tanzen.

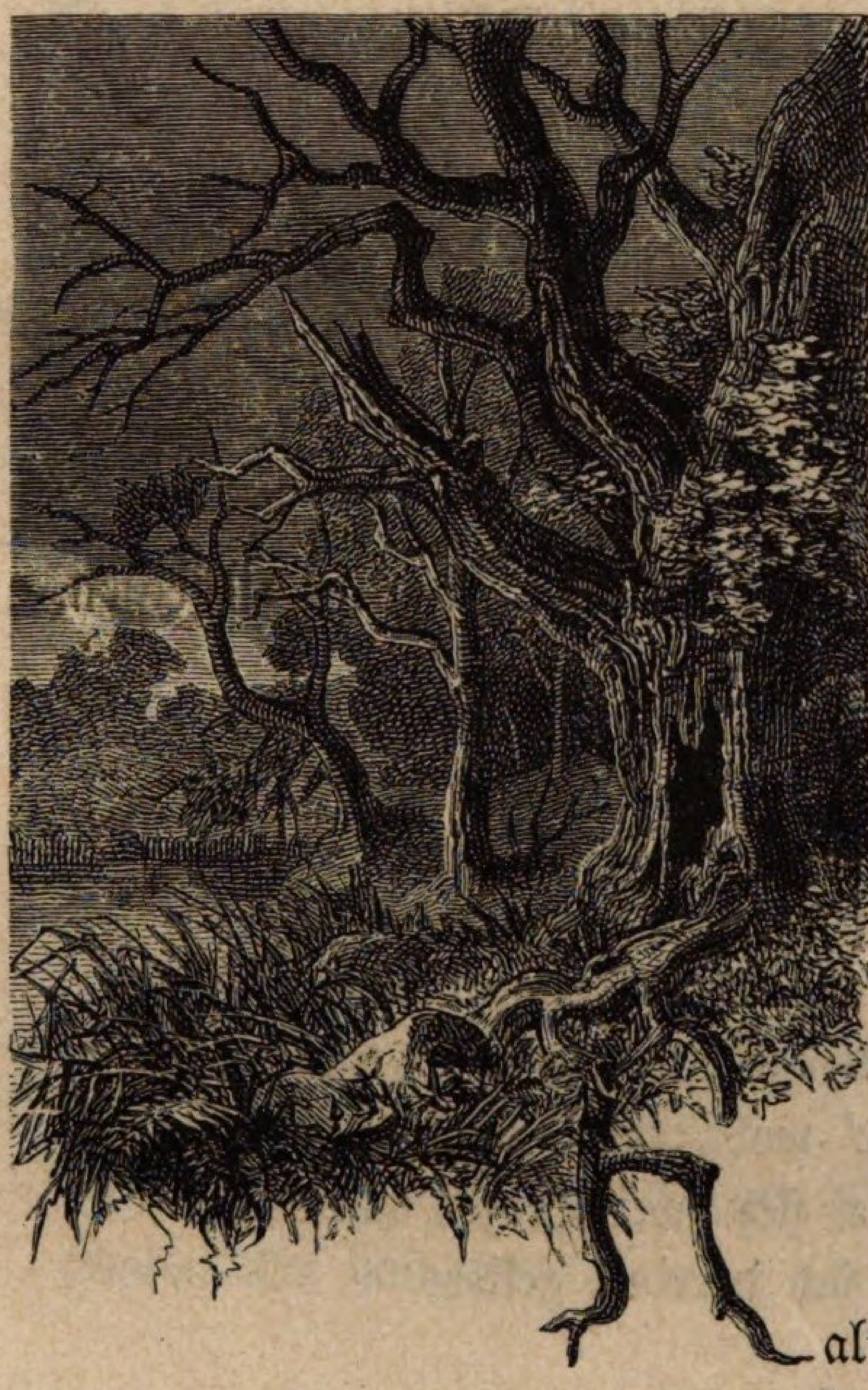
Es hört nicht auf, es rast ohn' Unterlaß;
Die Kerzen brennen und die Geigen schreien,
Es theilen und es schließen sich die Reihen,
Und alle glühen, aber Du bist blaß.

Und Du mußt tanzen; fremde Arme schmiegen
Sich an Dein Herz; o leide nicht Gewalt!
Ich seh Dein weißes Kleid vorüberfliegen
Und Deine leichte, zärtliche Gestalt.

Und süßer strömend quillt der Duft der Nacht,
Und träumerischer aus dem Kelch der Pflanzen.
Ich habe immer, immer Dein gedacht,
Ich möchte schlafen, aber Du mußt tanzen.

Theodor Storm.

Lied.



alt und
schneidend
Weht der Wind,
Und mein Herz ist bang und leidend
Deinetwegen, schönes Kind!

Deinetwegen,
Süße Macht,
Ist mein Tagwerk ohne Segen
Und ist schlaflos meine Nacht.

Stürme tosen
Winterlich,
Aber blühten auch schon Rosen,
Was sind Rosen ohne Dich?

Hermann Lingg.

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer giebt.
Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.

Mir klang's im Ohre wunderbar!
Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
Fahr' wohl, fahr' wohl auf immerdar!
Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl warum.

Emanuel Geibel.

Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß Du so traurig bist,
Da Alles froh erscheint?
Man sieht dirs an den Augen an,
Gewiß Du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden Dich
O komm an unsre Brust!
Und was Du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt."

So raffe denn Dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In Deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blickt so schön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heit'ren Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen läßt die Nächte mich,
So lang ich weinen mag."

Goethe.

In der Via-Mala.

Wie einst die Tochter Pharaos
Im grünen Schilf des Niles ging
Deß Auge hell, verwundrungsgroß
Verliebt an ihren Augen hing,
Wie sie ihr Haupt das goldumreifte,
Sehnsüchtig, leicht fluthüber bog
Und ihren Fuß das Wasser schweifte,
Und silberne Ringe zog.

So seh ich Dich, Du träumrisch Kind,
Am abendlichen Rheine steh'n,
Wo seine schönsten Borde sind
Und seine grünsten Wellen geh'n.
Schwarz sind Dein Aug' und Deine Haare,
Und Deine Magd, die Sonne flicht'
Darüber eine wunderbare
Krone von Abendlicht.

Ich aber wandle im Gestein
In Wolken hoch auf schmalem Steg,
Im Abgrund schäumt der weiße Rhein,
Und via mala heißt mein Weg!
Dir gilt das Tosen in den Klüften
Nach Dir schreit dieses Tannenweh'n
Bis hoch in kalten Eiseslüften
Die Wege auseinandergehn!

Gottfried Keller.

Seit Du nun schweigst.

Seit Du nun schweigst, sind mir die Dinge stumm,
Mit ausgebrannten Augen sehn mich an
Die frohen Menschen. Jedes Heiligthum
Find' ich verschlossen, poch' ich je daran.

Gab Deine Stimme doch die Melodie
Zu meines Lebens Lied. Du warst das Maß,
Das Werth und Unwerth meiner Welt verlieh;
In Dir genoß ich erst, was ich besaß.

Nun Du mir fehlst, bin ich mir selbst entrückt
Mißklang mein Denken, mein Empfinden Streit,
Das Schöne spielt mit mir, das Wahre drückt
Mein Herz zusammen, das er sonst befreit.

Des Lebens Krone fiel aus meinem Haar
Jedwede Herrschgewalt ist mir entrungen,
Und selbst das Lied, das noch mein eigen war,
Hat mir der Schmerz tyrannisch abgerungen.

Paul Heyse.

Frauenhand.

Ich weiß es wohl, kein klagend Wort
Wird über Deine Lippen gehen;
Doch was so sanft Dein Mund verschweigt,
Muß Deine blasse Hand gestehen.
Die Hand, an der mein Auge hängt,
Zeigt jenen feinen Zug der Schmerzen,
Und daß in schlummerloser Nacht
Sie lag auf einem kranken Herzen.

Theodor Storm.

Liebesgruß.

Es lag im Dämmerlichte
Die Welt um uns herum,
Wir saßen am Stamm der Fichte
Und waren beide stumm.

Der Mond fing an zu scheinen
Und sternhell ward die Nacht,
Wir haben vor lauter Weinen
An's Küssen nicht gedacht.

Sie lag an meinem Herzen,
Sie saß auf meinem Knie,
Ich hatte vor lauter Schmerzen
Kein Trosteswort für sie.

Das war die Scheidestunde —
Nun bin ich, ach, so fern!
Ihr Wolken gebet mir Kunde
Wo weilt mein Hoffnungsstern?

Du weiße Wolke senke
Dich grüßend zu der Maid,
Sag' daß ich ihrer gedenke
In Lieb' und Ewigkeit.

Emil Ritterhaus.

Wehmuth.

Ihr verblühet, süße Rosen
Meine Liebe trug Euch nicht.
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk ich trauernd,
Als ich, Engel, an Dir hing,
Auf das erste Knösp'chen lauernd
Früh zu meinem Garten ging.

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu Deinen Füßen trug
Und vor Deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet ach dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Goethe.

Vorbei.

Dies ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden!
Auf dem ich gesessen im Blüthenmeer
Ueber den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal
Mit den grasenden Rehen,
In das wir Nächts viel tausendmal
Zusammen hinausgesehen. —

Es ist der Baum noch Thal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt
Vorbei ist das schöne Lieben.

Joseph von Eichendorff.

Nachtreise.

Ich reit ins finst're Land hinein,
Nicht Mond noch Sterne geben Schein,
Die kalten Winde tosen:
Oft hab' ich diesen Weg gemacht,
Wenn goldner Sonnenschein gelacht,
Bei lauer Lüfte kosen.

Ich reit' am finstern Garten hin,
Die dürren Bäume sausen drin,
Die welken Blätter fallen.
Hier pflegt' ich in der Rosenzeit,
Wann Alles sich der Liebe weiht,
Mit meinem Lieb zu wallen.

Erloschen ist der Sonne Strahl,
Verwelkt die Rosen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' ins finstre Land hin,
Im Wintersturm, ohn' allen Schein,
Den Mantel umgeschlagen.

Ludwig Uhland.

Der schwere Abend.

Die dunklen Wolken hingen
Herab so bang und schwer,
Wir beide traurig gingen
Im Garten hin und her.

So heiß und stumm, so trübe
Und sternlos war die Nacht,
So ganz, wie unsre Liebe,
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte scheiden
Und gute Nacht Dir bot,
Wünscht' ich bekümmert beiden
Im Herzen uns den Tod.

Nicolaus Lenau.

Schön war die Mondnacht.

Schön war die Mondnacht, eh' ich Dich geliebt,
Mein einsamer, mein einziger Genuß;
Ein rasendes Entzücken war sie mir
In Deinem Arm — ein Strahl der reinsten Kläre
Umschaffend diese Welt, die ringende,
Zum Traumgebilde göttlicher Vollendung.
Das bleiche Licht womit sie mir Dein Antlitz,
Mir Deines Busens linde Wallungen
Entschleierte. Jetzt, da sie den Verlassnen,
Dem wiederum Tiefeinsamen erglänzt,
Jetzt fällt sie mich mit tausend Schlangenstichen
Wie eine Furie des Abgrundes an.

G. Fr. Daumer.

Wohl kann die Hand der Liebe winden.

Wohl kann die Hand der Liebe winden
Ein Band, das keine Zeit zerbricht;
Doch sie, die freie Göttin binden,
Das können Hand und Schwüre nicht.

Sie spottet aller Weltgewalten,
Sie wohnt und weilt, wo's ihr gefällt;
Und will man ihr den Fittig halten,
Entschwingt sie sich zum Sternenzelt.

G. Fr. Daumer.

Da Dein Herz beschloß, zu hassen.

Da Dein Herz beschloß, zu hassen
Ein Dir ganz geneigtes Herz,
Will ich ganz mich überlassen
Dieser Liebe, diesem Schmerz.

Andern mochtest Du gewähren,
Was gesucht ich ohne Frucht,
Und es mischt in Liebeszähren
Sich das Gift der Eifersucht.

Eher will ich stets Dich missen,
Als Dich sehen, wo er ist,
Der Dich früher mir entrissen,
Da Du mein gewesen bist.

Zwar ich könnte noch Dich meiden,
Da noch diese Lieb' im Keim,
Doch ich sehne mich zu leiden
Ganz für Dich und ganz geheim.

August von Platen.

Am fernen Horizonte.



Am fernen Horizonte
Erscheint, wie im Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen
In Abenddämm'rung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Tacte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

Heinrich Heine.

Ersatz.

Ach hätt' ich nur Dein großes Herz,
Wie ließ die kleine Welt ich gern!
In aller Noth, in allem Schmerz
Wärst Du mein Augentrost und Stern.

Doch nun ein Schicksal Dich entführt,
Was bleibt mir als die kleine Welt,
Die doch Dein leichter Fuß berührt,
Und Deines Auges Glanz erhellt?

Bernhard Endrulat.

Siehst Du den Stern.

Siehst Du den Stern im fernsten Blau
Der zitternd fast erbleicht?
Sein Licht braucht eine Ewigkeit
Bis es Dein Aug' erreicht!

Vielleicht vor tausend Jahren schon
Zu Asche stob der Stern,
Und doch seh'n seinen lieblichen Schein
Wir dort noch still und fern.

Dem Wesen solchen Scheines gleicht,
Der ist und doch nicht ist,
O Lieb, Dein anmuthsvolles Sein,
Wenn Du gestorben bist.

Gottfried Keller.

Ich stand in dunklen Träumen.

Ich stand in dunklen Träumen
Und starrte ihr Bildniß an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar.
Und wie von Wehmuthsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daß ich Dich verloren hab'!

Heinrich Heine.

Traurige Wege.

Bin mit Dir im Wald gegangen:
Ach, wie war der Wald so froh!
Alles grün, die Vögel sangen,
Und das scheue Wild entfloh.

Wo die Liebe frei und offen
Rings von allen Zweigen schallt,
Ging die Liebe ohne Hoffen
Traurig durch den grünen Wald. —

Bin mit Dir am Fluß gefahren;
Ach, wie war die Nacht so mild!
Auf der Fluth, der sanften, klaren,
Wiegte sich des Mondes Bild.

Lustig scherzten die Gesellen:
Unsre Liebe schwieg und sann,
Wie mit jedem Schlag der Wellen
Zeit und Glück vorüberrann.

Graue Wolken niederhingen,
Durch die Kreuze strich der West,
Als wir einst am Kirchhof gingen;
Ach wie schliefen sie so fest!

An den Kreuzen, an den Steinen
Fand die Liebe keinen Halt;
Sahen uns die Todten weinen,
Als wir dort vorbeigewallt?

Nicolaus Lenau.

Wie kannst Du ruhig schlafen.

Wie kannst Du ruhig schlafen,
Und weißt, ich lebe noch?
Der alte Zorn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Joch.

Kennst Du das alte Liedchen:
Wie einst ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, Du wunderschönes,
Du wunderholdes Kind,
Ich lebe und bin noch stärker
Als alle Todten sind!

Heinrich Heine.

Lebewohl an Eugenie.

Lebewohl! ach jene Abendstunde
Und mein Glück ist schon verrauscht,
Wie das holde Wort aus Deinem Munde,
Dem mein zitternd Herz gelauscht;
Wie der Wellen dunkle Sprachen,
Die umbrausten unsern Nachen.

Lebewohl! kein räuberisch Geschicke
Meinem Herzen rauben kann,
Wie in Deinem seelentiefen Blicke
Auf mein Glück der Himmel sann.
Stund' und Welle rauschten nieder,
Und wir sehen uns nicht wieder!

Nicolaus Lenau.

Und lebe jetzt noch immer.

Und lebe jetzt noch immer
In einer schweren Zeit
Und dennoch geb' ich nimmer
Die Liebe und das Leid.

Will nicht vom Leid mich scheiden,
Das aus der Liebe ist,
Will lieben und will leiden
Bis es am Ende ist.

Ida von Düringsfeld.

Lieb' und Lieblichkeit umfächeln.

Lieb' und Lieblichkeit umfächeln
Deine Stirne voll Verstand:
Ganz bezwingt mich dieses Lächeln,
Diese schöne weiche Hand!

Deine Hand in meine flechten
Durft' ich, was ich längst erbat:
Stets gehört zu Deinen Knechten,
Wer ans Herz gedrückt sie hat!

Schlag', o Herz, entgegen zucke
Einer Hand so voll und weich:
Ach, in jenem Händedrucke
Lag ein ganzes Himmelreich!

Ach, es thun sich immer wieder
Meinem innern Auge kund
Diese Hände, diese Glieder,
Dieses Lächeln, dieser Mund!

Ewig werd' ich Dich vermissen,
Ewig fehlst Du meinem Glück:
Die Du ganz an Dich gerissen,
Meine Seele gieb zurück!

August von Platen.

Das Meer erglänzte weit hinaus.

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine;
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Möve flog hin und wieder;
Aus Deinen Augen, liebevoll,
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf Deine Hand,
Und bin aufs Knie gesunken;
Ich hab' von Deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.



Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen;
Mich hat das unglücksel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

Heinrich Heine.

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunklem Kranz
Noch erst unschuld'ge Schläfen schmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz
Es würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dies weiß ich allein:
So gleichst Du Dir, und also sind wir Dein.

Könnt' ich, o Seele, wie Du bist,
Dich in den reinsten Spiegel fassen,
Was all' Dir einzig eigen ist
Als Fremdes Dir begegnen lassen!
Ja, fiele nur aus diesem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, ins eigne Herz zurück:

Von sel'gen Schauern angeweht,
Scheu nahtest Du dem namenlosen Bilde,
Wie einem Räthsel, das um Lösung fleht,
Daß Eins im Andern sich auf ewig stillte;
Doch ach, kaum hast Du halb Dich selbst erkannt
Bekennst Du Dich und hast Dich abgewandt.

Eduard Mörike.

Hör' ich das Liedchen klingen.

Hör' ich das Liedchen klingen,
Das einst die Liebste sang,
So will mir die Brust zerspringen
Von wildem Schmerzensdrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh,
Dort löst sich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

H. Heine.

Dahin ist Streben und Beginnen.

Dahin ist Streben und Beginnen,
Mein Ziel — ein friedlich Grab.
Ich habe aufgehört zu spinnen,
Ich hasple nur den Faden ab.

Gleichmäßig fließt das Garn vom Rocken
In seine Kerbe greift der Zahn,
Und kommt einmal das Rad ins Stocken,
So ist die Arbeit abgethan!

S. H. Mosenthal.

Im Herbste.

Auf des Gartens Mauerzinne
Bebt noch eine einz'ge Ranke;
Also bebt in meinem Sinne
Schmerzlich nur noch Ein Gedanke.

Kaum vermag ich ihn zu fassen,
Aber dennoch von mir lassen
Will er, ach, zu keiner Frist;
Und so denk' ich ihn, und trage
Alle Nächte, alle Tage
Mit mir fort die dumpfe Klage,
Daß Du mir verloren bist.

Emanuel Geibel.

Abschied.

Gebrochnes Herz, zerrissnes Leben
Gefallner Engel stumm und blaß,
Dem ich an Rosen wollte geben,
Was eine junge Brust besaß;
Geliebtes Unglück schöner Tage,
Geknickte Lilie, irrer Geist,
Der heute ohne Wort der Klage
Sich von dem treusten Herzen reißt —

Ich hab' kein Recht mit Dir zu grollen
Und hab' für Dich kein zürnend Wort,
Trugst Du der Brust, der stürmevollen,
Auch ihren letzten Frieden fort.
Du hasts gewollt! Wohlan wir scheiden,
Ich hab' für Dich noch ein Gebet —
Ein Wort nennt alle unsre Leiden:
Wir fanden uns zu spät, zu spät!

Daß ich Dich damals nicht getroffen,
Als sie vom Frost noch nichts gewußt,
Die keinen zweiten Lenz darf hoffen,
Die Blume: Herz der Menschenbrust,
Daß ich Dich damals nicht gefunden
Im Märchenwald der Poesie,
Als Du noch rein und ohne Wunden,
Verzeih' ich meinem Schicksal nie.

So aber war vom Wetterschlage
Zu früh Dein schönes Herz geknickt,
Und nichts, als herbstlich kurze Tage
Hat unsre Liebe uns geschickt.
Wie heiß auch meine Sonnen lohten,
Sie weckten späte Rosen nur,
Von Deinem Lenz, dem kurzen, todten,
Sind sie die letzte blut'ge Spur.

Auf Deiner Stirne mußt' ich lesen,
Als Du mir stumm im Arm geruht,
Daß all' Dein Lieben nichts gewesen
Als Wiederschein von meiner Gluth.
Erwacht beim jungen Morgenrothe,
Fand ich Dich kalt und abgehärmt,
Und sah, daß ich nur eine Todte
Für kurze Zeit an mir erwärmt.

Dem Flüchtling gleich, dem Mann des Wehes,
Der müd' gehetzt, mit wundem Fuß,
Sein schönes Kind im Reich des Schnees
Halb Leiche schon verlassen muß —
So lass' auch ich auf meinem Gange
Dich qualvoll, mit gebrochnem Blick,
Erstarrend und mit bleicher Wange,
Unrettbar hier im Frost zurück.

Leb' wohl! Du warst mein ganzes Leben,
Den besten Segen auf Dein Haupt!
Mag Dir der Himmel mild vergeben,
Daß Du an Liebe noch geglaubt.
Ich sag' in Dir mit tausend Schmerzen
Der Zukunft und der Seligkeit
Und dem Vertraun auf Menschenherzen
Ein Lebewohl für alle Zeit.

Alfred Meißner.

Einsamkeit.



Wild verwachsne, dunkle Fichten,
Leise klagt die Quelle fort;
Herz, das ist der rechte Ort
Für Dein schmerzliches Verzichten!

Grauer Vogel in den Zweigen!
Einsam Deine Klage singt,
Und auf Deine Frage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.

Wenns auch immer schweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht,
Der Dich höret und versteht,
Stille hier der Geist der Liebe.

Nicht verloren hier im Moose,
Herz, Dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott versteht,
Deine tiefe, hoffnungslose!

Nicolaus Lenau.

Der verpflanzte Baum.

Jener Halde Heimlichkeit
Hab' ich nicht vergessen,
Wo wir einst in alter Zeit
Abends oft gesessen,
Haupt an Haupt in sel'gem Traum,
Frieden im Gemüthe,
Ueber uns ein Apfelbaum
Stand in Erstlingsblüthe.

Als ich drauf in Herzenspein
Schied von meinem Kinde,
Ritzt' ich unsre Namen fein
In die zarte Rinde.

Breite froh dem Himmel zu
Deine Knospentriebe!
Junger Baum, so frisch wie Du
Grünet unsre Liebe.

Heute nach dem trauten Ort
Ging ich voll Erwarten,
Doch der Baum ist lange fort,
Blüht in fremdem Garten!
Unbekannt verwächst daran
Unser Liebeszeichen, —
Schöner Baum, Du wirst fortan
Unsrem Glücke gleichen.

Denn ein Ort ist uns bereit
Irgendwo auf Erden,
Wo wir nach so vielem Leid
Sollen glücklich werden,
Wo sich unsre Wege dicht,
Ewiglich verbinden, —
Doch, Herzlieb, wir wissen nicht,
Wo der Ort zu finden.

W. Hertz.

O Stern.

O Stern, der Du vom fernen Osten her
So einsam kommst, verlassen von den andern,
Was ziehst Du ohne Rast im steten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der stets vergebens sucht.

Am Abend grüßt mein Auge Dich, wenn matt
Der Fuß mir strauchelt von des Tages Mühe,
Und Dich, sobald die erste Dämmerfrühe
Empor mich scheucht von meiner Lagerstatt.

Wie Du bin ich, Du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einsam und abgeschieden,
O Stern der Wandrer, suchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

Adolf Friedrich v. Schack.

Veilchen vom Berg.

Veilchen vom Berg, woran mahnest Du mich?
Hoch auf den Bergen, da pflückt' ich Dich —
Wolken tief unten, Adler hoch oben,
Vor uns am Abhang die Gemsen stoben —
Veilchen vom Berge, wohin ist die Zeit?
Weit dahinten, ach ewig weit.

Veilchen vom Berg, woran mahnest Du mich?
Jubelnde Liebe, die pflückte dich —
Herzen voll Sehnen, Blicke voll Bangen,
Suchen und Finden, glühende Wangen —
Veilchen vom Berge, wohin ist die Zeit?
Weit dahinten, ach ewig weit.

Veilchen vom Berg, woran mahnest Du mich?
Hab' ich von Allem nun nichts als Dich!
Mußte das Glück so schnell zerstieben,
Fern sind die Berge, ferner das Lieben —
Veilchen vom Berge, wohin ist die Zeit?
Weit dahinten, ach ewig weit!

Karl Lemcke.

Vom dunklen Schleier umsponnen.

Vom dunklen Schleier umsponnen
Ist mir das Tageslicht;
Wohl steigen neue Sonnen —
Ich seh' sie nicht.

Mir schweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blickt ein trüber
Einsamer Stern.

Ein Mädchen, bleich von Wangen,
Winkt mir von drüben zu:
„Ich bin vorangegangen,
Was zögerst Du?“

Adolf Friedrich v. Schack.

Frage nicht!

O frage nicht,
Was auf des Auges stillem Grunde
Mir oft wie eine Thräne bebt,
Was schüchtern oft zu meinem Munde
Wie ein verstohlner Seufzer schwebt!

Es ist ein Wort, unausgesprochen,
Ein selig goldnes Traumgesicht,
Und nur mein Blick, mein Herzenspochen
Verräth es Dir — o frage nicht!

O frage nicht,
Was ruhelos in Deine Nähe
Mich wie ein Zauber mächtig bannt,
Warum ich dennoch seitwärts stehe,
Wenn Du mich lächelnd kaum erkannt!
Von Schmetterlingen rings umgaukelt,
Genährt vom ersten Sonnenlicht
Ein Röschen Du, vom West geschaukelt,
Entblättert' ich — o frage nicht.

O frage nicht,
Zu welcher frühen Sonnenwende
Mein kurzes Leben sich gesenkt,
Zu welchem Abgrund, welchem Ende
Mein müder Fuß hinunterlenkt!
Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen
Voll Maienglanz und Duft und Licht;
Was Schmerzen sind, Dir sei's verborgen:
Leb' wohl, vergiß — und frage nicht!

Robert Prutz.

Bergseefahrt.

Zu der stillen Tiefe nieder
Von der Alpe grüner Flur
Lockte mich der Bergsee wieder,
Zu den Wellen von Azur.

Bei der Heerden Spätgeläute
Glitt der Kahn im Abendroth,
Freund und Freund und beider Bräute
Waren mit mir in dem Boot.

Traulich, mit verschlungnen Händen,
Saßen sie betrachtend fromm,
Sah'n, wie an den Felsenwänden
Letzte Tagesgluth verglomm.

Wo die Wasserlilien blühen,
Schien der Berge Wiederschein
Goldner noch heraufzuglühen
Und durch sie bekränzt zu sein.

Doch hinunter dunkelnd ferne
Hier wie dort erlosch ihr Bild,
Und nun, nah und schön wie Sterne,
Glänzten zwei Gestalten mild.



Zwei schon längst entschwundnen Andern
Glichen sie so wunderbar,
Fast als wär ein Seelenwandern
Meinen Augen offenbar.

Ja, die Frühgeliebte wieder
Und mich selbst glaubt' ich zu schaun,
Wie wir oft zum See hernieder
Wandelten im Abendgraun.

Kamen ich und die ich liebte
Aus vergangner Zeit zurück?
Ach, wie Well' an Well' zerstiebte,
So dahin ist unser Glück. —

Wo die Tannen ragen dunkelnd,
Zogen wir den Kahn ans Land,
Hoch herein durch Wolken funkelnd,
Glomm der Mond am Bergesrand.

Und wir schieden — Loos und Wille
Führte jedes andre Bahn —
Einsam durch die Waldesstille
Schritt ich meinen Weg hinan.

Unten an die Felsenpfade
Schlug die Welle dumpf und hohl,
Die von drüben am Gestade
Riefen noch ein Lebewohl.

Und mir war's, als ob erschalle
Noch das Lied, das hier so traut
Wiedergab im Widerhalle
Einst der liebsten Stimme Laut.

Hermann Lingg.

Wenn Du verrathen mich am Tage.

Wenn Du verrathen mich am Tage,
Und wenn Du nimmer mein gedacht,
Was kommst Du weinend dann, o sage,
Im Traume zu mir jede Nacht?

Was streichst Du mit den kleinen Händen
Mir durch das Haar wie dazumal,
Als Deiner Augen süßes Blenden
Mein Herz, mein Glück, mein Leben stahl?

Wenn's wahr, was Deine Briefe stammeln,
Daß Du mich lassen kannst und mußt,
Warum aufs Haupt mir Dornen sammeln
Und Kohlen auf die wunde Brust?

Laß mich in meinem Gram versinken!
Laß mich in meinem Schmerz vergehn:
Laß ab ans Ufer mir zu winken,
Wo meiner Hoffnung Gräber stehn.

Und doch, wenn dieses Scheinbilds Flehen
Herüberschwebt in meinen Traum,
Dünkt mirs wie goldner Schleier Wehen
Und meine Sehnsucht zwing' ich kaum.

Dann hör' ichs, wie aus feuchten Kissen
Ein bitter weinend Nachtgebet
Von sehnsuchtsvollem Gram zerrissen
Nach meiner Ferne wandern geht;

Dann kommt das Licht der alten Zeiten
Und fließt um Dich wie Glorienschein,
Wie Glockentöne klingts von Weiten
Und in mein Herz zieht Frieden ein.

Wenn Du verrathen mich am Tage
Und wenn Du nimmer mein gedacht,
Wie käm' Dein Denken dann, o sage,
Dein Sehnen zu mir jede Nacht?

Hans Hopfen.

Wenn Nächtens Du den kleinen Schuh.

Wenn Nächtens Du den kleinen Schuh
Von Deinem Füßchen streifest
Und in die braunen Haare Du
Mit lichten Händen greifest,

Um lächelnd vor dem Spiegel dann
Dein Häubchen festzustecken:
Fällt's Dich nicht manchmal plötzlich an
Wie heimliches Erschrecken?

So daß Du eilig Hals und Brust
Verbirgst in den Gewanden,
Dieweil Du meinst, ich wäre just
Still hinter Dir gestanden?

Denn wenn im dunklen Schooß der Nacht
Die Dinge rings versanken,
Dann wandern zu Dir gluthentfacht
Die schwärmenden Gedanken;

Dann brennt mein Blut in wildem Leid,
So daß ich oftmals wähne,
Du hörtest in der Einsamkeit
Wie ich nach Dir mich sehne.

Hans Hopfen.

Weh nun, da den Bäumen der herbstliche Wind.

Weh nun, da den Bäumen der herbstliche Wind
Abschüttelt das Laub, das falbe,
Weh Dir, der die Schwingen gebrochen sind,
Du arme verlassene Schwalbe!
Voll Trauer blickst Du von Deinem Dach
Dem Zug der Gespielen, dem scheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie lassen die kranke Schwester
Und suchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrthenbeschatteten Nester,
Und spotten am griechischen Tempelsims
Des rauhen, des nordischen Wintergrimms.

Bald streifen sie nun mit dem Flügelschlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und schwingen sich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen;
Du aber, Verwaiste, in einsamem Weh
Sinkst sterbend dahin auf die Felder voll Schnee.

Adolf Friedrich v. Schack.

Erinnerung.

Nun schweifen wir nicht mehr
am Tag
Im wilden Wald, im wilden
Wald,
Den Geier Kreischen, Spech-
tes Schlag
Und ferner Wassersturz durchhallt.

Nun klimmen wir nicht mehr empor
Am Felsenhang, am Felsenhang,
Zu schau'n im Thal den nächt'gen Flor
Und drüber Sonnenuntergang.

Wir rudern nicht mehr auf dem See
Im Mondenschein, im Mondenschein,
Und tauchen unsern Blick voll Weh
Noch öfter als das Ruder ein.

Wir sitzen auch nicht mehr vereint
Bei Nacht im Haus, bei Nacht im Haus,
Und hören wie der Westwind weint
Und schauen nach den Sternen aus.

Das ist vorbei wie Spur am Sand
Auf immerdar, auf immerdar —
Dazwischen liegen Meer und Land
Und manches Jahr und manches Jahr.

Karl Lemcke.

Wie es geht.

Sie redeten ihr zu: Er liebt Dich nicht,
Er spielt mit Dir — da neigte sie das Haupt
Und Thränen perlten ihr vom Angesicht
Wie Thau von Rosen, o, daß sie's geglaubt!

Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz; nicht trübe wollt' er scheinen
Er sang und spielte, trank und lachte laut,
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht' ein guter Engel an ihr Herz:
„Er ist doch treu, gieb ihm die Hand, o gieb!"
Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
„Sie liebt Dich doch, sie ist ja doch Dein Lieb.
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen." —
Sie gingen — sahn sich — o, der Stolz ist schlimm!
Das eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor
Verglimmt der Altarlampe rother Glanz —
Erst wird er matt; dann flackert er empor
Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz —
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,
Dann heiß zurückersehnt, und dann — vergessen,
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf. Von Thränen war es naß,
Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht.
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht was.

Dann dachten sie der alten schönen Zeit,
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,
Und wie sie nun so weit, so ewig weit. —
O Gott, vergieb, vergieb den Beiden!

Emanuel Geibel.

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
Da steh ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie;
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaßt' ich unter dem Baum
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.



Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See,
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Goethe.

O zürne nicht!

O zürn' ihm nicht, ob er Dich auch verlassen,
Ob ihn ein Irrlicht Deinem Pfad entführt —
Und glaube mir: er sah sie längst erblassen
Die Flammen, die ein kurzer Wahn geschürt.

Nicht ahnst Du, wie mit nächtlich heißem Sehnen
Er an die jugendfernen Tage denkt,
Nicht ahnst Du, wie er heut' mit bittren Thränen
Der alten Liebe todte Blüthe tränkt.

Denn von den Blumen allen, die sein Leben
In spätrer Zeit umrankt mit kargem Schein,
Vermocht' ihm keine solchen Duft und Glanz zu geben.
Betäubung nur und Dornen nur allein.

O zürn' ihm nicht! Seit er von Dir gegangen,
Begrub er auch all seiner Freuden Licht —
Schau seine welken gramdurchfurchten Wangen,
Sein blaßes Antlitz schau — und zürne nicht!

Gottfried Wandner.

Ich liebte Dich!

Ich liebte Dich, wie konnt' ich schweigen?
Mein tiefst Gemüth lag frei vor Dir;
Ich wagt' es, Dir mich ganz zu zeigen,
Du aber ließest doch von mir.

Doch ach, wie konnt ich jemals hoffen,
Du würdest ruhn an einer Brust,
Die selbst noch allen Stürmen offen,
Von keinem Frieden je gewußt?

Ich liebte Dich — ich darf es sagen!
Ich hoffte — und mit welchem Schmerz!
Ich hab' den Muth mich anzuklagen;
O, unaussprechlich litt mein Herz!

Leb' wohl und mög' Dich Gott bewahren,
Auch ein Atom nur jener Gluth,
Die mich verzehrte zu erfahren;
Nur mein Herz dulde, bis es ruht!

Hermann Lingg.

Lebewohl.

An letzten Rosenblättern hieng
Des Sommers letzter Schmetterling
Und ihn umfing zum letztenmal
Der Abendsonne müder Strahl.

Da gieng ich durch die Dämmerung
Mit einem Mädchen bleich und jung,
Die Liebste war's, mit der ich gieng,
Ich gab ihr Lebewohl und Ring.

Der Waldbach zog am Mühlensteg,
Ein Hirte sang am Felsenweg,
Er sang ein Lied so weh, so bang,
In unser Aug' die Thräne drang.

Wir standen an der Kirchhofthür:
Nun lebe wohl, nun scheiden wir,
Mir ist das Herz so schwer! so schwer!
Mir ahnt, wir sehn uns nimmermehr.

Hermann Lingg.

Wohl rief ich sanft Dich an mein Herz.

Wohl rief ich sanft Dich an mein Herz,
Doch blieben meine Arme leer;
Der Stimme Zauber, dem Du sonst
Nie widerstandest, galt nicht mehr.

Was jetzt Dein Leben füllen wird,
Wohin Du gehst, wohin Du irrst,
Ich weiß es nicht, ich weiß allein
Daß Du mir nie mehr lächeln wirst.

Doch kommt erst jene stille Zeit
Wo uns das Leben läßt allein,
Dann wird, wie in der Jugend einst
Nur meine Liebe bei Dir sein.

Dann wird, was jetzt geschehen mag
Wie Schatten Dir vorübergehn,
Und nur die Zeit, die nun dahin
Die uns gehörte, wird bestehn.

Und wenn Dein letztes Kissen einst
Beglänzt ein Abendsonnenstrahl
Er ist die Sonne jenes Tags
Da ich Dich küßte zum erstenmal

Theodor Storm.

Mathilde.

Ziehe hin, des Himmels volle
Ernte trage Dein Gefild,
Unbefleckt aus meinem Grolle
Rett' ich Dein vergöttert Bild.
Ob — mir nimmer zu begegnen
Du Dich eisig jetzt auch trennst,
Meine Lippe wird Dich fragen,
Jene Lippe, die Du kennst.

Alles Hadern meines Zornes
Alles Lodern ward gedämpft,
Durch den Thau des reinsten Bornes
Und der letzte Kampf gekämpft!
Und ich suche die Juwele,
Drinnen Du als Flamme brennst,
Aus den Trümmern meiner Seele,
Jener Seele, die Du kennst.

Ziehe hin und kreuze nimmer
Meines Kummers öde Bahn;
Denn Dein Lächeln flöh' auf immer
Sähest Du, was Du gethan.
Flüsternd längst verscholl'ne Worte,
Die Du kaum noch träumend nennst,
Wank ich zu dem theuren Orte
Jenem Orte, den Du kennst.

Nimmer sollst Du von mir hören,
Nie erschein' ich mehr vor Dir,
Deinen Taumel je zu stören
Ferne, ferne bleib es mir;
Selbst im Traum nah' ich Dir nimmer,
Bleich als meines Grams Gespenst,
Rein umblüht vom ganzen Schimmer
Jener Liebe, die Du kennst.

II.

Der Kampf ist aus, zum Aether steigt das Herz
Und schleudert erdwärts seines Jammers Bürde;
Die Thräne schärfte nur des Schicksals Erz
Und trat in Koth den Purpur unsrer Würde.

Ich zürne nicht, das Schicksal ist ja blind,
Und schweigend ziemt es ihm, Tribut zu zollen, —
Ich weiß nur, daß von allen, die da sind,
Wir beide nie uns hätten treffen sollen.

Fahr wohl, o Du dereinst von mir begrüßt,
Wie neugeschenktes Licht begrüßt der Blinde,
Wie einem Quell in Steppen dürr und wüst
Entgegenjauchzt die pfeilgetroffne Hinde.

Unglück, der sonst allmächt'ge König, soll
Machtloser Sklav' von Deiner Schwelle kehren,
Des Lebens Becher, ew'ger Jugend voll,
Du sollst ihn ganz und ohne Hefe leeren!

Wär' Allmacht mein, mir wär' es nur genehm,
Um göttergleich Dein Schicksal zu vollenden;
Ein Shakespeare Herz, der Indier Diadem
Ich würde lächelnd sie an dich verschwenden.

Ein kühnes Wort und dünkt es andern hohl,
Dir darf kein Spott darob den Mund umbeben,
Dir nicht, Dir nicht — Du weißt ja nur zu wohl,
Was ich in Wirklichkeit um Dich gegeben.

Fahr wohl! Nachtfrieden wiegt den weiten Raum,
Und tausend Schlummer pred'gen rings Versöhnen
Gott küßt mein Herz — nun mag auch Deinen Traum
Wie Osterglocken mein Gesang durchtönen.

Udo Brachvogel.

Vergessen und Verlassen.

Nur Deine Locken küßt der Wind —
Sonst ist es ringsum stille Nacht,
Ein Mainachtregen haucht gelind,
Kein Licht erglänzt, kein Stern erwacht,
Nur Deine Locken küßt der Wind.

Was blickst Du einsam in die Nacht,
Du armes, allverlass'nes Kind?
Dein Lächeln hat einst mir gelacht.
Kein Licht erglänzt, kein Stern erwacht,
Nur Deine Locken küßt der Wind.

Hermann Lingg.

Noch einen Blick.

O wenn Du gehest, dann bin ich allein,
Sieh' einmal noch zurück,
Ein letzter Blick nur sei noch mein,
Ein letztes flüchtiges Glück!

Sieh, wenn die Sonn' am Abend versinkt,
Vergoldet sie Wald und Fluß,
Und hell von den Sternen der Berge blinkt
Ihr glühender Scheidekuß.

Und morgen wieder die Nacht ihr weicht,
Hold grüßt sie Berg und Thal, —
Ich aber sehe Dein Auge vielleicht,
Vielleicht zum letztenmal.

M. Waldau.

Zum letzten Mal.

Und muß ich Dich, Du Theure, lassen,
Und blieb mir keine andre Wahl,
So laß noch einmal Dich umfassen —
O einmal noch, zum letzten Mal!

In Deinen Armen laß mich liegen
Und, wie der Kelch im Sonnenstrahl,
In Deinem holden Blick mich wiegen —
O einmal noch, zum letzten Mal!

An Deinen Busen laß mich sinken
Und durst'ge Küsse ohne Zahl
Von Deinen süßen Lippen trinken —
O einmal noch, zum letzten Mal!

Laß mich ins tiefste Herz Dich drücken;
Mit dieser Stunde sel'ger Qual
Will ich mein ganzes Leben schmücken —
O einmal noch, zum letzten Mal!

Ludwig Pfau.

Mag auch heiß das Scheiden brennen.

Mag auch heiß das Scheiden brennen,
Treuer Muth hat Trost und Licht,
Mag auch Hand von Hand sich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein treu Gedenken.

Ist kein Wasser so ohn' Ende,
Noch so schmal ein Felsensteg,
Daß nicht rechte Sehnsucht fände
Drüberhin den sichern Weg.
Keine Ferne darf uns kränken
Denn uns hält ein stark' Gedenken.

Ueber Berg' und tiefe Thale,
Mit den Wolken mit dem Wind,
Täglich, stündlich tausend Male
Grüß' ich Dich, geliebtes Kind;
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein frisch Gedenken.

Und die Wind' und Wolken tragen
Her zu mir die Liebe Dein,
Die Gedanken, die da sagen:
Ich bin Dein und Du bist mein;
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein lieb Gedenken.

Ueberall, wohin ich schreite,
Spür' ich, wie unsichtbarlich
Dein Gebet mir zieht zur Seite
Und die Flügel schlägt um mich;
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein fromm' Gedenken.

Und so bin ich froh und stille,
Muß ich noch so ferne gehn;
Jeder Schritt — ist's Gottes Wille —
Ist ein Schritt zum Wiedersehn.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein froh Gedenken.

Emanuel Geibel.

III.

Liebesfeier.

Dürft' ich es allerwärts
Zeigen und sagen!
O Herz, mein pochend Herz
Wirst Du es tragen?

Stand hieltest Du so lang'
Mitten im Leide:
Was zitterst Du so bang'
Vor dieser Freude?

Max Schaffrath.

Der Triumpf der Liebe.

Eine Hymne.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
Ihre Seelen Nacht,
Von des Himmels Flammenkerzen
Nie in Gluth gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
Ihre Seelen nie. —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
Nie mit Saitenharmonie.

Ach noch wanden keine Kränze
Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
Nach Elysium.

Ungegrüßet stieg Aurora
Aus dem Schoos des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
In den Schoos des Meers.

Wild umirrten sich die Haine,
Unter Lunas Nebelscheine,
Trugen eisern Joch;
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
Keine Götter noch.

*

Und sieh der blauen Fluth entquillt,
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt wie Morgendämmerung
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht,
Balsamische Narzissen
Blüh'n unter ihren Füßen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt! es glüht Dein Marmor schon!
Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme Deine Kinder!

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Unter goldnem Nektarschaume
Ein wollüst'ger Morgentraum,
Ewig Lustgelage,
Flieh'n der Götter Tage.

Thronend auf erhabnem Sitz
Schwingt Chronion seinen Blitz;
Der Olympus wankt, erschrocken
Wallen zürnend seine Locken. —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestätische Sonnenrosse
Durch des Lichtes weiten Raum
Leitet Föbos goldner Zaum;
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
Seine weißen Sonnenrosse,
Seine rasselnden Geschosse
Unter Lieb und Harmonie,
Ha! wie leicht vergaß er sie!

Vor der Göttin des Chroniden
Beugen sich die Uraniden,
Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
Mit der goldnen Herrscherkrone
Schmückt sich ihr ambrosisch Haar.



Schöne Fürstin! ach die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
Deiner Majestät zu nahen;

Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterkönigin
Um des Reizes Gürtel flehen
Bei der Herzensfesslerin.

*

Selig durch die Liebe
Götter — Durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — Die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht,
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

*

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thracier —

Minos Thränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geißel klatschte mehr;
Aufgejagt von Orpheus Leyer
Flog von Tityon der Geyer;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Cocytus, lauschten
Deinen Liedern, Thracier!
Liebe sangst Du, Thracier!

*

Selig durch die Liebe
Götter — Durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — Die Erde
Zu dem Himmelreich.

*

Durch die ewige Natur
Duftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel.
Winkte mir vom Mondenlicht
Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
Lächelte vom Sternenmeer

Nicht die Göttin zu mir her,
Stern und Sonn' und Mondenlicht
Regten mir die Seele nicht,
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel.

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttin zurück
Weiche vor der Liebe.
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest Du Dein Sklavenknie,
Beug' es itzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging Dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte Dir Elysium
Durch des Grabes Ritze?

Lockte sie uns nicht hinein
Möchten wir unsterblich sein?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — Durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — Die Erde
Zu dem Himmelreich.

Schiller.

So halt ich endlich Dich umfangen.

So halt ich endlich Dich umfangen,
In süßes Schweigen starb das Wort,
Und meine trunknen Lippen hangen
An Deinen Lippen fort und fort.

Was nur das Glück vermag zu geben,
In sel'ger Fülle ist es mein;
Ich habe Dich, geliebtes Leben,
Was braucht es mehr, als Dich allein!

O, decke jetzt des Schicksals Wille
Mit Nacht die Welt und ihre Zier,
Und nur Dein Auge schwebe stille,
Ein blauer Himmel über mir!

Emanuel Geibel.

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus



Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Goethe.

Nachts in der Cajüte.

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel hat seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

Heinrich Heine.

Wie ich Dich liebe.

Wie ich Dich liebe? O es ist kein Wort,
So tiefe Gluth in seinen Ring zu fassen!
Ich bin ein todtes Nichts, so lang Du fort,
Und kann bei Dir vor Wonne mich nicht lassen.

Was je mir hoch und ringenswerth erschien,
Ich will es freud'gen Muths um Dich vergessen,
Und möchte nichts als ewig vor Dir knien
Und meine Stirn auf Deine Füße pressen.

Am liebsten läg ich tief im tiefsten Traum,
Los von der Welt und ihren falschen Scheinen,
Und fühlte nichts im stillen Grabesraum,
Als Deiner Lippen Bronnen auf den meinen.

Bernhard Endrulat.

Das hohe Lied von der Einzigen.

im Geist und Herzen empfangen am Altare bei der Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti arditamente
Uscir del bosco, e gir infra la gente.
Petrarca.

Hört von meiner Auserwählten,
Höret an mein schönstes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Anvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!

Wie aus hoffnungslosen Banden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur=Zonen,
Demant=Ringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck erkauft für Millionen
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lied
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig, o Chor der Nachtigallen.
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich wie des Aethers Bogen,
Weich gefiedert wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst Du deren Adel tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren
Sollst Du dessen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zonen, kalt und feucht,
Dürr und glühend, ihn gescheucht,
Seines Wonnelandes Hafen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing die Zung' am Gaum;
Alles Oel war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dürren Dochte kaum.

Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht vom Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Vollgenusse
Kein tyrannisches Verbot
Hinterher mit Seelennoth
Oder Sturm und Regengusse
Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgefilde,
Allen seinen Wünschen nah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid=Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungsregion,
Ihn, des Kummers müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Aëdons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nur zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwarmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu und Huld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus' rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethört,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldene Berge regnet,
Die ein Hahnenruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maß und Ziel:

Daß sie trotz dem Hohngeschreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb und Treue,
Mehr als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus' Thron,
Krösus' Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannsgestalten
Herrlich wie Latonens Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama flicht?
War ich holder Künste Meister? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft,
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt ein Bess'rer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymens Huld umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Chronions Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest.
Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn risse,
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!

Manche Tugend mag er missen;
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
O, so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stirne milder Huld!
Büß ich nur für ihren Adel,
O, so büß ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,
Strebte — das ist Gott bewußt!
Doch was konnte sie den Stürmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen,
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Plutons grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden:
Nicht der Holdin weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Macht verdammte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.
Sieh die Blüthe dieser Wange!
Lust verheißend winke Dir
Dieser Lippe Frucht, wie mir!
Und Dein heißer Durst verlange
Nie gelabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,
Sieh mit meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder
Sprich: Ich sah nur eine Frau!

Sieh das Leben und das Weben
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Wonnebeben
Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Kamönen
Gütig Dir ein Ohr verliehn,
Aufgethan den Zaubertönen,
Die ins Freudenmeer des Schönen
Seelen aus den Busen ziehn:
O so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um Dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Fluth verglimme,
Wie ein Funk' im Ocean.

Nahe Dich dem Taumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Dein und Mein —
Ha, aus diesen Zauberschranken
Rette Dich und bleibe Dein! —

Doch — Dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahne, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwenglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es schelten,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach nur ein, nur ein Mal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und ein Mal strahle
Diesen kalten Tadler an! —
Lebensgeist, von Gott gehauchet,
Odem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edelthat,
Selig, was in Dich sich tauchet,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle
Hoher Götterlust schon hier
Wallet oft, bei Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.

Fühlet wohl ein Gottesseher,
Wann sein Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher,
Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmuth! Blühte
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hold? —
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbeere reift,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stürme
Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da sind keine Mördergrüfte;
Da beschleicht kein Tod die Au;
Da berückt Dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Klee versteckt,
Da umschwirrt Dich kein Insect,
Keins, das Deiner Brust und Wange
Ruh und Heiterkeit entneckt.

Alle Deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh;
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne, wie vom Himmel, sprechen
Labsal Dir und Segen zu. —
Doch mein Lied fühlt sich verlassen
In so hoher Region;
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsägliche zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossin seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenseligkeit.
Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil;
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
Höhnt das Leben Sarg und Grab.
Stark im Segen des Genusses,
Giebts der Fluth des Zeitenflusses
Keine seiner Blüthen ab.

Rosig hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lichtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Holden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt

Erd und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
Ueber Nattern weg und Molche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Könnt ich stürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Könnt' ich furchtbar: Sie ist mein!
Gegen alle Mächte schrein;
Tempel lieber der Zerstörung,
Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hieß in dürren Wüstenein
Einsam mich verlassen wissen,
Und den Tod erschmachten müssen,
In des Durstes heißer Pein. —
Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
Wenn wir dann, soweit wir sehn,
Nur noch Einen Quell erspähn?
Gilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymen, den ich benedeie,
Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für Deine Weihe!
Sei willkommen, Himmelsgast!

Sei willkommen, Fackelschwinger!
Sei gegrüßt im Freuden-Chor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sei gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlor! —
Ach, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd ich sehn
Alles, was nicht recht geschehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedre Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!

Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Rauscht heran im Waffenklange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing, o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erstatt' auf lichtem Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbellästerung geraubt.
Spät, wann dies' im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Buße zahlt,
Strahl' in dies Panier gemalt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuren Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn am Himmel ist,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holdin ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet,
Lange hatt' ein stummer Drang
Meinen Busen ausgedehnet.
Endlich hast du sie gekrönet
Meine Sehnsucht, o Gesang! —
Ach! dies bange, süße Drücken
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist Du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon;
Tanzet nun, in Lust verloren,
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Tanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierinnen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel
Wie Uraniens Gestirn!

Schweb', o Liebling, nun hienieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.

Bürger.

An die Erwählte.

Hand in Hand und Lipp auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt Dein Liebster noch vorbei;
Aber wenn er einst den Hafen
Nach dem Sturme wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter strafen,
Wenn er ohne Dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,
Halb ist schon mein Werk vollbracht;
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen ist es Nacht.
Wär ich müßig Dir zur Seite,
Drückte noch der Kummer mich;
Doch in aller dieser Weite
Wirk' ich rasch und nur für Dich.

Schon ist mir das Thal gefunden,
Wo wir einst zusammen gehn,
Und den Strom in Abendstunden
Sanft hinunter gleiten sehn.
Diese Pappeln auf den Wiesen,
Diese Buchen in dem Hain!
Ach! und hinter allen diesen
Wird doch auch ein Hüttchen sein.

Goethe.

Die Begegnung.

Noch seh ich sie umringt von ihren Frauen,
Die Herrlichste von Allen stand sie da,
Wie eine Sonne war sie anzuschauen;
Ich stand von Fern und wagte mich nicht nah.
Es faßte mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;
Doch schnell, als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach.
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach,

Die Seele war's, die Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leise süße Wort vernahm —
O droben nur, in sel'ger Geister Chören,
Werd ich des Tones Wohllaut wieder hören!

Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt,
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen,
Ich kenne den ihm selbst verborg'nen Werth,
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen sei das schönste Loos bescheert;
Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann.

Schiller.

Mainacht.

Gewitterschwüles Bangen
Umfängt den Erdenball,
Schwermüthig und gefangen
Wehklagt die Nachtigall.

Geliebte! komm, wir schauen
Vom Fenster, Hand in Hand,
Hinaus ins Wettergrauen,
Hinaus ins dunkle Land!

Ich halte Dich umfangen,
O meines Herzens Braut,
Wie glühen Deine Wangen,
Wie pocht Dein Herz so laut!

Ein bebendes Entzücken
Durchschauert meine Brust,
Ich möchte Dich erdrücken
Vor selig banger Lust.

Als ob er zürnen müsse,
Schickt eines Blitzes Strahl,
So oft ich Dich nur küsse
Der Himmel jedesmal.

Ich sehe dann erleuchtet
Das Dunkel meiner Schuld,
In Wimpern sanft befeuchtet
Von Thränen Deiner Huld. —

O horch, es schlägt vom Thurme,
Und durch den Donnerhall
Und mitten in dem Sturme
Ertönt der helle Schall.

Und mir im Herzensgrunde
Klingts nach, daß uns ein Tag
Vereint zum ew'gen Bunde
Bei diesem Glockenschlag.

Hermann Lingg.

Abendgang.

Durch die kühle Herbstesmondnacht
Sind wir stumm dahingeschritten,
Träumrisch=stille lag das Städtchen
Mit dem Kirchlein in der Mitten.

In den niedern Giebelhäusern
Ist kein müdes Auge munter,
Nur der Thürmer schaut von droben
In die klare Nacht hinunter.

Laß uns wandeln, süßes Liebchen,
Holdumschlungen, ohne Zaudern,
Nimmer wirds der gute Alte
Unsern bösen Nachbarn plaudern,

Was er unten hier erlauschte,
Seinen Glocken wird ers sagen,
Und die werdens morgen frühe
Weit in fremde Lüfte tragen.

Bernhard Endrulat.

In dieser Stunde.

In dieser Stunde denkt sie mein,
Ich weiß in dieser Stunde!
Die Vögel schlafen groß und klein,
Es schlafen die Blumen im Grunde.
Am blauen Himmel hell und klar
Stehn tausend Sterne wunderbar,
Sie schaut hinauf und denket mein,
Ich weiß in dieser Stunde.

Sie sitzt wohl einsam und allein,
Ich weiß in dieser Stunde,
Und flüstert wohl den Namen mein
Halbleise mit schüchternem Munde.
Sie schickt mir Grüße, lieb und schön,
Und winkt mir zu, als könnt ichs sehn,
Sie weint um mich, und denket mein,
Ich weiß in dieser Stunde.

Gute Nacht und schließ die Aeuglein,
Gute Nacht in dieser Stunde,
Ich will im Traume bei Dir sein,
Mit fröhlicher, seliger Kunde.
Von einer Nacht, o, träume Du,
So ich in deinen Armen ruh!
Ja, bis dahin gedenke mein,
Jetzt und in jeder Stunde!

Robert Prutz.

Des Mädchens Geständniß.

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen beide wir durchs Feld;
Die Sonne wollte untergehn,
Und schien noch freundlich in die Welt;

Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth
Und doch dabei ohnemaßen froh;
Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.
Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon das weiß ich selbst nicht mehr,
Und er auch war so gut dabei
Und ging so stille nebenher.

Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr aus welchem Grund,
Da drückt er plötzlich meine Hand,
Und küßt mich leise auf den Mund;
Und ich, ich konnt nicht widerstehn,
Ich habe wieder ihn geküßt,
Und kann noch immer nicht verstehn,
Wies mir nur eingefallen ist.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieser Kuß nichts Böses war:
Wars doch nachher in meiner Brust
So rein wie es gewesen war.

Ich hätt's auch Jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär,
Und doch! — wär es ein andrer Mann, —
Je nun, — das frägt sich doch noch sehr!

Robert Reinick.

Bekenntniß.

So bist Du mein, ich halte Dich umschlungen,
In meiner tiefsten Seele mit Gewalt,
In Dir hab ich mein eignes Selbst errungen,
Es ward mein Traum zu freundlicher Gestalt;
Und als ich mich in Dich erst ganz verloren,
War ich mir selbst gewonnen und verloren.

Es rauschten wohl, eh ich Dich sah, die Bäume,
Und Sturm und Wolke zogen drüber hin,
Vorbei die Menschen und die bunten Träume,
Verschlossen und gefesselt war mein Sinn,
Bis Deine Arme plötzlich mich umwanden,
Da hatt ich mich und alle Welt verstanden.

Es war mein Blick, eh ich Dich sah, verhüllet,
Und in mir eine Steppe öd und leer;
Nun ist das ganze All von Dir erfüllet,

Ich sehe nichts, was nicht durch Dich erst wär;
Und so muß ich mit innigem Entzücken
An meine Brust in Dir mein Leben drücken.

Julius Mosen.

Mir träumte einst ein schöner Traum.

Mir träumte einst ein schöner Traum:
Mich liebte eine blonde Maid;
Es war im grünen Waldesraum,
Es war zur warmen Frühlingszeit.

Die Knospe sprang, der Waldbach schwoll,
Fern aus dem Dorfe scholl Geläut —
Wir waren ganzer Wonne voll
Versunken ganz in Seligkeit.

Und schöner noch, als einst im Traum,
Begab es sich in Wirklichkeit.
Es war im grünen Waldesraum,
Es war zur warmen Frühlingszeit.

Der Waldbach schwoll, die Knospe sprang,
Geläut erscholl vom Dorfe her —
Ich hielt Dich fest, ich hielt Dich lang
Und lasse Dich nun nimmermehr.

O frühlingsgrüner Waldesraum!
Du lebst in mir durch alle Zeit,
Dort ward die Wirklichkeit zum Traum,
Dort ward der Traum zur Wirklichkeit.

Bodenstedt.

In einer Abendstunde.

Wenn ich, indeß in Dämmerungen
Verschwimmt des Abendhimmels Gluth,
Von deinem Arme liebumschlungen
Hinschiffe auf der dunklen Fluth;

Wenn von der hohen Geistersonne,
Die mystisch Dein Gemüth erhellt,
Ein Strahl als überirdsche Wonne
In meine düstre Seele fällt;

Wenn mitten in den Frühlingsscherzen,
Womit das Jetzt uns hold umwebt,
Ein Schatten von vergangnen Schmerzen
Um Deine schöne Stirne schwebt;

Wenn ich in Deinem tiefsten Wesen,
Von mir allein erforscht, erkannt,
Desselben Schicksals Spur kann lesen
Das meinen Busen wund gebrannt;

Wenn Du, vergessend Deiner Loose,
Mit meinen Dich betrübst und freust,
Und Deines Hoffens schönste Rose
In meines Lebens Abgrund streust:

Da sinkt die letzte, dunkle Schranke;
Mein innrer Zwiespalt ist versöhnt,
Und aufwärts ringt sich mein Gedanke,
Mit Sang durch Morgenluft getönt!

Da wird von tausend Seligkeiten
Mein staunend Herz erfaßt, entführt,
Und klingt wie einer Lyra Saiten,
Wenn sie geweihte Hand berührt!

Da fühl ich, was der Meereswelle
Des Mondenstrahls geheimer Kuß,
Und was den Bienen ihre Zelle,
Den Bergen ist der Sonne Gruß;

Und was dem Wandrer durch die Wüste
Ein Quell, auf den er dürstend trifft,
Was müdem Segler ist die Küste,
Nachdem das Weltmeer er durchschifft;

Was einem Weib im Wittwenschleier
Das Kind, das ihres Lebens Zier,
Was einem Sklaven sein Befreier,
Und mehr noch ist Dein Lieben mir!

Betty Paoli.

Die Abgeschiedenen.

So hab ich endlich Dich gerettet
Mir aus der Menge wilden Reihn;
Du bist in meinen Arm gekettet,
Du bist nun mein, nun einzig mein.
Es schlummert Alles diese Stunde,
Nur wir noch leben auf der Welt;
Wie in der Wasser stillem Grunde
Der Meergott seine Göttin hält.

Verrauscht ist all das rohe Tosen,
Das Deine Worte mir verschlang;
Dein leises liebevolles Kosen
Ist nun mein einzger, süßer Klang,
Die Erde liegt in Nacht gehüllet,
Kein Licht erglänzt auf Flur und Teich,
Nur dieser Lampe Schimmer füllet
Noch unsrer Liebe kleines Reich.

L. Uhland.

O glücklich, wer ein Herz gefunden.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und, mit der Liebe treu verbunden,
Sein schönres Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu sein in Freud und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb ist Leben:
Kannst Du Dein Herz der Liebe weihn,
So hat Dir Gott genug gegeben,
Heil Dir! Die ganze Welt ist Dein!

Hoffmann von Fallersleben.

Oft sinn' ich hin und wieder.

Oft sinn ich hin und wieder:
Was treibt mich zu ihr hin?
Sinds ihre süßen Lieder,
Ist es ihr froher Sinn?

Was hält mich so gefangen,
Wenn ihre Stimme schallt?
Ists unbewußt Verlangen,
Ists ihres Augs Gewalt?

'ſ ist nicht der Wuchs, der schöne,
Und nicht des Auges Strahl,
Auch nicht die süßen Töne:
'ſ ist Alles allzumal!

Bodenstedt.

Vertrau' Dich Herz der Liebe.

Vertrau Dich Herz der Liebe!
Was immer Dich bewegt,
Mittheilend auf die Schultern
Der Liebe seis gelegt!

Ihr zeig Dein ganzes Leben,
Wo's strahlt im hellsten Licht,
Und wo mit nächtgen Wolken
Es Wahn und Schuld umflicht!

Was immer Du verbrochen,
Gesteh ihrs, sie vergiebt;
Gerecht das sind gar Viele,
Doch mild ist nur, wer liebt!

Und fielst Du, ruf zur Liebe
Empor aus der Tiefe Grab,
Sie reicht Dir in den Abgrund
Die starke Hand hinab,

Sie führt Dich zu den Höhen,
Und wankt und bricht Dein Muth,
Sie küßt Dir Gluth ins Auge,
Und Flammen Dir ins Blut.

„Auf, spricht sie, Du wirst siegen,
„Denn Liebe traut Dirs zu,
„Und Liebe kennt Dich besser,
„Und liebt Dich mehr als Du!“

Friedrich Halm.

Zu Deinen Füßen will ich ruhn.



Zu Deinen Füßen will ich ruhn
Und Dir ins Auge schaun,
Die blaue Nacht mag leise nun
Auf uns herniederthaun.

Schon tauchet aus dem stillen See
Des Mondes Bild empor,
Und kühner streift das scheue Reh
Durch Wald und Wiesenmoor.

Mein Haupt laß ruhn auf Deinem Schooß,
Da ruht es sanft und weich.
Wie ist der Himmel weit und groß,
Wie ist die Erde reich!
Der schönste Stern in blauer Nacht,
Der schönste Stern bist Du,
In Deines Lichtes sanfter Pracht,
O gönne mir die Ruh!

An Deinem Herzen laß mich ruhn
Nur kurze, selge Zeit!
Kein Lauscher kündet unser Thun,
Die Welt ist traumgefeit.
An Deinen Lippen laß mich ruhn,
Eh noch die Nacht verglimmt,
Bis unsere Seele träumend nun
In Seligkeit verschwimmt!

Otto Roquette.

An meine Rose.

Du meine schöne, junge Rose,
Die mir ans Herz das Schicksal warf,
Daß nun das Herz, das hoffnungslose,
Nicht mehr in sich verzagen darf.

Du bringst mir meinen Frühling wieder,
In frische Purpurgluth getaucht,
Es ist ein Duft, der diese Lieder
Mit neuer Ahnung süß durchhaucht.

Daß leuchtend meine Stirne werde,
Blickst Du mich an, Du milder Trost —
Dein Lächeln ist ein Kind der Erde,
Das mit den Engeln Gottes kos't!

Daß ich ins große Loblied stimme,
Hebt mich Dein Wort ans Licht empor —
Wie an der Blume hängt die Imme,
An Deinen Lippen hängt mein Ohr.

Mit Deinem blühenden Gewinde,
O deck mein wundes Herze zu,
Das sich in Rosengluth entzünde,
So jung und schön, so rein wie Du!

Alfred Meißner.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg Deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu Deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich die Augen selig schließen
In Deinem Arm, an Deiner Brust!

Laß mich es öffnen nur dem Schlummer,
Der Deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nur für immer,
O Du mein Leben, meine Welt!
Laß mich es öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt,
Die hell und lustig, eh ichs wähne,
Durch die geschlossne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe Dich — Das ist die Fülle!
Ich habe Dich — Mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder Deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit selgem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit.

F. Freiligrath.

Dein Bild.

Vom Wassergrunde helle
Grüßt mich das Sterngebild,
Ob fluthend auch die Welle
Es immer überquillt.

So ruht im Seelengrunde
Mir Deine Huldgestalt,
Was bunt auch durch die Stunde
An ihr vorüberwallt!

Friedrich Marr.

Du bist die Herrlichste von Allen.

Du bist die Herrlichste von Allen,
So sonder Falsch, so schön und rein,
Ein Stern, vom Himmel frisch gefallen,
Er könnte selbst nicht schöner sein.

Du bist ein stilles, liebverklärtes
Gemüth, von Kindersinn beseelt,
Und das Bewußtsein Deines Werthes
Die einzge Tugend, die Dir fehlt.

Felix Dahn.

Bei Dir.

Die Nächte stürmen, doch die Seele singt:
Du bist doch mein!
Ich habe Dich erworben,
Und aller Jahre herbe Pein
In diesem Herbst ist sie dahingestorben.

Die Stürme brausen, doch die Sehnsucht schweigt
An Deiner Brust
Ist selig Ruhn und Bleiben.
Die Rosen wilder Jugendlust
Sie mögen welk in diesen Stürmen treiben.

Die Tage fliehen, doch die Treue bleibt,
Still steht die Zeit,
Wie auf sich selbst besonnen. —
Bei Dir erlöst von Zeit und Leid,
Athm' ich die Ewigkeit und ihre Wonnen.

Julius Große.

Er ist gekommen.

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm schlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt ich ahnen,
Daß seine Bahnen
Sich einen sollten meinen Wegen?

Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das seine?
Die beiden kamen sich entgegen.



Er ist gekommen
In Sturm und Regen,
Nun ist entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich seh es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

Friedrich Rückert.

Die Brunnen rauschen Stille.

Die Brunnen rauschen stille,
Mein Herz, das schlägt dazu.
Kein Nachtwind kühlet die Stirne,
Kein Frieden ist süß, wie Du.
Die Welt liegt nun in Träumen
Von Liebe, von Lust und Leid;
Doch meine Gedanken durchwandern
Die ferne Unendlichkeit.
Dort wallen selige Schaaren
Mit ihrem einsamen Glück,
Und denken der irdischen Liebe
Und irdischen Thränen zurück. —

Was sind alle Kronen und Palmen
Vor Deiner Einfalt Werth!
Ich kann Dich Keinem vergleichen,
Was jemals Menschen begehrt;
Schlafe und lächle und träume,
Holdes, unschuldiges Kind.
Es spielt in den jungen Wipfeln
Schlaflos der nächtige Wind.
Die Wipfel geben einst Schatten,
Die Schatten Rast und Ruh —
Was gilt mir das Einst? Mein Frieden
Bist heut und ewig Du.

Julius Groſse.

In der Ferne.

Sag an, Du wildes, oft getäuschtes Herz,
Was sollen diese lauten Schläge nun?
Willst Du nach so viel namenlosem Schmerz
Nicht endlich ruhn?

Die Jugend ist dahin, der Duft zerstob,
Die Rosenblüthe fiel vom Lebensbaum;
Ach, was Dich einst zu allen Himmeln hob,
Es war ein Traum.

Die Blüthe fiel, mir blieb der scharfe Dorn,
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut;
Es sind das Weh, die Sehnsucht und der Zorn
Mein einzig Gut.

Und dennoch, brächte man mir Lethes Fluth,
Und spräche: Trink, Du sollst genesen sein,
Sollst fühlen, wie so sanft Vergessen thut, —
Ich sagte: Nein!

War Alles nur ein wesenloser Trug,
Es war so schön, er war so selig doch;
Ich fühl es tief bei jedem Athemzug,
Ich liebe noch.

Drum laßt mich gehn, und blute still mein Herz;
Ich suche einen Ort bei Nacht und Tag,
Wo mit dem letzten Lied ich Lieb und Schmerz
Verhauchen mag.

Emanuel Geibel.

Wiedersehen.

Du bists! Kein Wahn, kein Traum, daß ich Dich halte,
Daß Deine Arme fest mich an Dich pressen!
Ins Auge blick ich Dir, es ist das alte,
Mit seinen tiefen Strahlen unvergessen!
So ruhe Du wie einst in bessern Tagen,
Von meiner Thräne seltnem Thau beträuft,
Ein Schifflein, das, vom Sturme lang verschlagen,
Endlich in seinen rechten Hafen läuft!

Nein, rede nicht! Was könnten wir uns sagen,
Das nicht ein Kuß viel inniger verkündete?
Versunken sei im Wiedersehn Dein Klagen,
Im Schmerz die Lust, einander treu verbündete!
Blick auch nicht auf und lies in meinen Zügen
Nicht mühsam ein verlornes Bild zusammen:
Fühl dieses Herz! Sein Pulsschlag kann nicht lügen
Da Drinnen lodern noch die alten Flammen!

Du spähst nach Narben, so die Jahre schnitten
Nach Furchen, von der Leidenschaft gegraben?
Frag mich nicht aus! Was ich gelebt, gelitten,
Seit wir zum Letzten uns umschlungen haben,
Es sei verweht vom Hauche Deines Mundes,
Ein Schatten, den Dein Sonnenblick durchblitzt,
Und auf der Asche des zerstörten Bundes,
Sieh, wie der Phönix eines ewgen sitzt!

Zieh sie nicht fort, wenn ich sie krampfhaft drücke,
Die Hand! Du weißt, wie lang ich sie entbehrt!
Geuß über mich, verschwenderisch im Glücke,
Der Küsse Füllhorn, das sich nimmer leert!
Hinweg, Gedächtniß dessen, was gewesen.
Nacht sei wie einst, Dein Auge nur mein Stern,
Und Drinnen steh mit Flammenschrift zu lesen:
Du mein, ich Dein, und alles Andre fern.

Und wie ich so, von Deinem Arm umfangen,
In trunkner Selbstvergessenheit mich schaukle,
Da plötzlich ists, als ob mit zweifelsbangen
Bethörungen ein Dämon mich umgaukle!
Weh mir, daß ich die Schlange wieder höre,
Sie zischt hervor aus rosigen Gewinden:
Wie, wenn ich Dich zum zweiten Mal verlöre,
Zum letzten, um Dich nimmermehr zu finden?

Nein, schließe fester mich an Deinen Busen,
Asyl des Zweifels, der mich kalt durchschauert;
Komm, birg mich vor dem Antlitz der Medusen,
Das aus des Glückes hellstem Spiegel lauert:
O Du bist mein, um ewig mein zu bleiben,
Auf unsrem Bunde schwebt ein Doppelsegen,
Hier ruh ich, und kein Gott soll mich vertreiben!
Welch süße Rast! Und ach nach welchen Wegen!

Franz Dingelstedt.

Was einst mir Schmerz schien oder Glück.

Was einst mir Schmerz schien oder Glück,
Verweht ist's und zerstoben!
Du hast mich über mein Geschick
Und über mich erhoben.

Aus dem Gewirr, wo ohne Rast
Und Ruh die Herzen schlagen,
Zu freier Himmelshöhe hast
Du mich emporgetragen

Die Seele hast Du mir beschwingt
Nach jenen Regionen,
Dahin der Dunst und Qualm nie dringt
Gewitterschwüler Zonen! —

Weithin versank der trübe Schwall
Der Welt mir, trüb und trüber,
Ich stehe in dem weiten All
Allein Dir gegenüber. —

Ob unter meinen Füßen dicht
Der dunkle Abgrund dräue,
Ich zittre und ich zage nicht:
Mich hält Dein Arm, der treue!

Und ließe er mich jemals los,
Der jetzt mich hält umfangen,
Dann wär' des Abgrunds Grabesschooß
Bereit, mich zu empfangen!

Betty Paoli.

Zauber.

Gleich der Taube, die in Kreisen um das Dach der Hütte schwebet,
Wenn den friedlichen des Brandes rothes Flammennetz umwebet,
Die sich näher stets und näher an die sprüh'nde Lohe dränget,
Bis das schillernde Gefieder von der wilden Gluth versenget —

Also flattr' ich hastig zuckend in dem engen Liebesbann,
Und der Tod nur löst den Zauber, der bethörten Blick umspann.

Franz von Gaudy.

Wenn alle untreu werden.

Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich Dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing Dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich Dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß Du gestorben bist,
Und Mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast Du so viel gethan,
Und doch bist Du verklungen
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer Jedem bei;
Und wenn Dir Keiner bliebe,
So bleibst Du dennoch treu;
Die treu'ste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an Dein Knie.

Ich habe Dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig sein mit Dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen Dir an's Herz.

Novalis.

Wie ein Ruf von einem andern Sterne.

Wie ein Ruf von einem andern Sterne
Klang Dein Lied, das seelenvolle, mir;
Und ich folgte diesem Ruf, und ferne
Liegt die Erde hinter mir.

Nicht beklag' ich's, daß ich sie verloren,
Karges Glück entschwand mir nur mit ihr;
Aber Du, der ich mich zugeschworen,
Gieb jetzt ihre Seligkeiten mir.

Moritz Hartmann.

Wehmuth.

Komm, ich heile Deine Wunden,
Komm', ich lindre Deinen Schmerz!
Frohsinn hast Du nie gefunden
Finde jetzt ein treues Herz!

Laß uns zu den Gräbern gehen,
Wo der bunte Falter spielt,
Tod ist mir ein sanftes Wehen,
Das der Lilien Seelen stiehlt.

Und da sitzen wir alleine,
Und wir mögen nicht zurück;
Und Du weinest, wenn ich weine,
Und mein Leiden wird Dein Glück.

Hoffmann von Fallersleben.

An meine Rose.

Frohlocke, schöne junge Rose,
Dein Bild wird nicht verschwinden,
Wenn auch die Gluth, die dauerlose,
Verweht in Abendwinden.

So süßer Duft, so helle Flamme
Kann nicht für irdisch gelten,
Du prangst am stolzen Rosenstamme,
Verpflanzt aus andern Welten;

Aus Büschen, wo die Götter gerne
Sich in die Schatten senken,
Wenn sie in heilig stiller Ferne
Der Menschen Glück bedenken.

Darum mich ein Hinübersehnen
Stets inniger umschmieget,
Je länger sich in meinen Thränen
Dein holdes Antlitz wieget.

O weilten wir in jenen Lüften,
Wo keine Schranke wehrte,
Daß ich mit Deinen Zauberdüften
Die Ewigkeiten nährte! —

Hier nah'n die Augenblicke — schwinden
An Dir vorüber immer,
Ein jeder eilt, Dich noch zu finden
In Deinem Jugendschimmer;

Und ich, wie sie, muß immer eilen
Mit allem meinem Lieben
An Dir vorbei, darf nie verweilen,
Von Stürmen fortgetrieben.

Doch hat, Du holde Wunderblume,
Mein Herz voll süßen Lebens
Dich mir gemalt zum Eigenthume
Ins Tiefste meines Lebens,

Wohin der Tod, der Ruhebringer,
Sich scheuen wird zu greifen,
Wenn endlich seine sanften Finger
Mein Welkes niederstreifen.

Nikolaus Lenau.

Für immer.

Einmal hast Du — o der Stunde!
Schlummernd mir im Arm geruht,
Meinen Kuß noch auf dem Munde,
Auf den Wangen welche Gluth!

O wie da die Pulse flogen!
Lauschend jedem Athemzug,
Fühlt ich an des Busens Wogen
Wie Dein Herz an meines schlug.

Das wird nie vergessen werden,
Das verlöscht kein andrer Tag,
Nicht das größte Glück auf Erden,
Nicht des Unglücks schwerster Schlag.

Eine Flamme, nie verglühend,
Ein lebend'ger Edelstein,
Lebt mir der Gedanke blühend
Einmal so und ewig mein!

Hermann Lingg.

Der Waldsee.



Wie bist Du schön, Du
tiefer blauer See!
Es zagt der laue West Dich anzu-
hauchen,
Und nur der Wasserlilie reiner Schnee
Wagt schüchtern aus der stillen Fluth zu tauchen.

Hier wirft kein Fischer seine Angelschnur!
Kein Nachen wird auf Deinem Spiegel gleiten!
Wie Chorgesang der feiernden Natur
Rauscht nur der Wald in diesen Einsamkeiten.

Wildrosen streu'n Dir ihren Weihrauch aus
Und würz'ge Tannen, die Dich rings umragen,
Und die wie Säulen eines Tempelbaus
Das wolkenlose Blau des Himmels tragen.

Einst kannt' ich eine Seele, ernst, voll Ruh,
Die sich der Welt verschloß mit sieben Siegeln,
Die, rein und tief, geschaffen schien, wie Du,
Nur um den Himmel in sich abzuspiegeln.

H. Leuthold.

Die weiße Frau ist mir erschienen.

Die weiße Frau ist mir erschienen
Im wachen Traume geisterklar;
Dein Lächeln war's und Deine Mienen,
Dein Frühlingskleidchen und Dein Haar.

Zum Sterben soll es dem bald läuten,
Dem solches Zeichen sich enthüllt —
Umsonst, wozu aus Träumen deuten,
Was schon im Leben ist erfüllt.

Seit Dich der Morgen hat geboren,
War's im Voraus um mich geschehn;
In Dir ist all mein Sein verloren,
Ich weiß kein andres Untergehn. —

Julius Große.

Zur Nacht.

Die Lichter brannten. Es blühten die schlanken
Die prächtigen Blumen von Dir gesandt,
Und mächtig erwuchsen die zarten Ranken
Zu Bäumen, im Schatten an der Wand.

Wie unter stolzen geheiligten Palmen,
Die Hände gefaltet, das Auge zu,
Saß ich und sann auf rauschende Psalmen
Zu Deinem Ruhme, Kind Gottes Du!

Die Düfte der Blumen durft' ich borgen,
Den Frieden der Nacht für dies Gebet;
Um ihre wonnig klingenden Sorgen
Hab' ich die Nachtigall gefleht.

So saß ich, bis der Morgen graute,
Bis mich der Schlummer süß beschlich —
Mein rauschender Psalm — die sieben Laute
Vom Herzen, mit Schmerzen lieb' ich Dich!

Karl Beck.

Seelenreinigung.

Deines Herzens Gottesfrieden,
Des Gemüthes reiner Klang
Ward zum Horte mir beschieden
Für des Lebens schweren Gang.

Seit ich in der Seele trage
Dich als meinen Talisman,
Rühret sie verfloss'ner Tage
Wild Begehren nicht mehr an.

Weckte grüßend Dich am Morgen
Eines Waldhorns Melodie,
Lösen all' des Tages Sorgen
Sich in freud'ger Harmonie.

Und so weiht ein Deingedenken
Jeden neuen Tag mir ein,
Und mir lichten Traum zu schenken
Webt Dein Bild der Abendschein.

Ja Du weißt nicht wie Du Holde
Mehr und mehr des Guten thust,
Wenn Du reich an Minnesolde
Selig in Dir selber ruhst.

Moriz Carriere.

Sommerabend.

Wie hab' ich diese Sonntagsruhe gern,
Wenn Alles still ist ringsum auf den Gassen!
Die Thüren zu, die Häuser ganz verlassen,
Ein Brunnen rauscht, es kräht ein Hahn von
fern —
Auf einmal zuckt der Blitze greller Schein,
Der Sturmwind braust, es ächzt die Wetterfahne,
Wir sind allein —
Nur Blumendüfte wehn zu uns herein
Durch's Gitterthor der alten Steinaltane.

Hier trennt uns nichts mehr, trautes Kind!
Mag um uns her, was will, geschehen,
Wir lassen still die Zeit vorüberwehen
Und bleiben immer, wie wir heute sind:
Vertieft in uns, im seligsten Verein,
Und nichts mehr giebt es, was an Trennung mahne.
Wir sind allein —
Und Blumendüfte wehn zu uns herein
Durchs Gitterthor der alten Steinaltane.

Hermann Lingg.



Lebensüberfluß.

Rauschende Bäche quellenden Lebens,
Tönet wie Lieder in meine Ruh!
Seht, erfüllt ist's. Nimmer vergebens
Schau ich in Sehnsucht den Wellen zu.

Draußen in sonnendämmernder Laube
Wiegt die holde Geliebte mein Kind;
Hoch an dem Dache reift mir die Traube,
Goldene Fäden die Parze spinnt.

Schwellende Segel auf ruhigen Wogen
Bringen mir Gäste, Früchte und Fracht;
Meine Auen sind bienenumflogen,
Nachtigallen singen bei Nacht.

Rauschende Bäche quellenden Lebens,
Spült ihr mich fort einst im Wogenschaum,
Singen dann will ich: Nicht vergebens
Hab ich geträumet den irdischen Traum.

Julius Groẞe.

Ewige Jugend.

Wohl alle Tage, wenn ich bei Dir bin,
Umschleiert mich ein Frühling ew'gen Lebens
Und ew'ger Jugend. Jahre fließen hin,
Dein Zaubertrank, ich trank ihn nicht vergebens.

Und wenn Du morgen welktest bleich und krank,
Die schöne Stirn gefurcht von Gram und Sorgen,
Mein Aug' ist nun gefeit von jenem Trank,
Das Leben mir ein ew'ger Hochzeitmorgen.

Und wandelst Du dereinst mit greisen Fraun,
Müd und gebeugt in silberweißem Haare;
Ich bin geweiht, Dich stets als Braut zu schaun,
Ohnmächtig überfluthen uns die Jahre. —

Ja, wie der Wein, der alt an Gluth gewann,
So glüht der Zauber mächtiger mit den Zeiten.
Du kannst nicht altern. Was ein Gott begann,
Wird göttlich dauern in die Ewigkeiten.

Julius Große.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Lingg, Hermann,

Liebesblüthen aus Deutschlands Dichterhain Lyrische Anthologie
herausgegeben von Hermann Lingg

Düsseldorf 1869